
822
Sh53sGs

Personen.

Baron von Ostburg.
Baronesse von Ostburg, seine Gemahlin.
Fräulein Amalie von Embden.
Frau von Werling.
Frau von Rembach.
Obrist Dehnholm.
Jakob, } seine Neffen.
Karl, }
Herr von Grandorf.
Herr von Winsen, sein Neffe.
Herr von Renner.
Moses, ein Jude.
Herr Buschmann.
Herr von Torbay.
Johann, Bedienter der Frau von Werling.
Wilhelm, Bedienter bei Jakob von Dehnholm.
Philipp, Bedienter bei Herrn von Renner.
Heinrich, Bedienter bei Karl von Dehnholm.
Kammermädchen der Baronin.
Gäste.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der Frau von Werling.

Frau von Werling. Buschmann.

Frau v. Werling (sitzt am Tische). Sind die Anekdoten alle gedruckt worden?

Buschmann. Ja, gnädige Frau, und weil ich meine Hand verstellt habe, so ist's unmöglich, den Verfasser zu errathen.

Fr. v. Werling. Haben Sie die Geschichte von dem Hauptmann Rinsing mit der Präsidentin unter die Leute gebracht?

Buschmann. Eingeleitet so gut, als Ihro Gnaden nur wünschen können; so verdeckt und sicher zugleich, daß es binnen vierundzwanzig Stunden der Frau von Klapper zu Ohren kommen muß; und mehr braucht's nicht, um Etwas unter die Leute zu bringen.

Fr. v. Werling. Freilich nicht, die Frau von Klapper hat beißenden Witz, und versteht sich trefflich darauf, ihn geltend zu machen.

Buschmann. So viel ich weiß, hat sie seit Kurzem verursacht, daß sechs Heirathen rückgängig geworden, drei Väter ihre Söhne enterbt haben, vier Fräuleins sich haben entführen lassen, eben so viel eingesperrt wurden, und neun Ehepaare sich von Tisch und Bett haben scheiden lassen.

Fr. v. Werling. Wie gesagt, sie hat Genie, aber ihre Manier ist zu grob.

Buschmann. Ihro Gnaden haben Recht: ihr fehlt die Feinheit, womit nur Ihro Gnaden zu lästern verstehen.

Fr. v. Werling. Sie sind parteiisch, Buschmann!

Buschmann. Nichts weniger. — Aber Ihro Gnaden haben mich unlängst zu einer Sache gebraucht, wobei ich Ihre eigentliche Absicht nicht errathen kann.

Fr. v. Werling. Mit den beiden Dehnholm und der Baronesse, nicht wahr?

Buschmann. Eben die zwei jungen Herren, deren Vormund der Baron gewissermaßen ist. Der älteste Bruder, ein Mann von dem liebenswürdigsten Charakter, von dem Jedermann gut spricht. Der Jüngste, der ausgelassenste Verschwender, ohne Freund, ohne guten Namen. Der Aelteste ein erklärter Bewunderer von Ihro Gnaden, der Jüngste in Fräulein Amalie, des Barons Mündel, verliebt. — Wenn ich nun alle diese Umstände zusammen nehme, und bedenke, daß Ihro Gnaden eine reiche (hustet verlegen) junge Wittwe sind, so wird es mir unbegreiflich, warum Sie nicht dem ältesten Dehnholm Ihre Hand geben, und sich's so sehr angelegen sein lassen, das gute Verhältniß zwischen seinem Bruder Karl und Fräulein Amalien zu stören.

Fr. v. Werling. Um Ihnen dies Räthsel auf einmal zu erklären, so wissen Sie, daß zwischen mir und dem ältesten Dehnholm gar nicht die Rede von Liebe und Heirath ist.

Buschmann. Nicht?

Fr. v. Werling. Nein. Seine Absichten sind eigentlich auf Fräulein Amalien oder vielmehr auf ihr Vermögen gerichtet; weil ihm aber sein Bruder als begünstigter Rival im Wege steht, so muß er seine wahren Gesinnungen verkappen und meinen Beistand nutzen.

Buschmann. Um so weniger kann ich begreifen, warum Sie —

Fr. v. Werling. Himmel! wie kurzsichtig sind Sie! Können Sie denn die Schwachheit nicht errathen, die ich bisher selbst Ihnen verhehlt habe, daß Karl, der ausschweifende Karl, der Mann, der seinen guten Namen verloren hat, daß eben dieser Karl der Mann ist, dessen Besitz ich mit Allem in der Welt erkaufen möchte.

Buschmann. Ja so. — Nun sehe ich Alles durch. Aber wie sind Sie, meine Gnädige, mit dem ältesten Bruder so vertraut geworden?

Fr. v. Werling. Weil wir Beide das nämliche Interesse haben. Er spielt den Empfindsamen, aber ich weiß, daß er im Grunde listig, versteckt und boshaft, mit einem Worte,

ein empfindsamer Spitzbube ist, indeß der Baron und seine meisten Bekannten ihn für ein Wunderwerk von Tugend, Verstand und Wohlthätigkeit halten. Unter dieser Larve hat er auch den Baron vermocht, ihm bei Fräulein Amalien das Wort zu reden, indeß Niemand sich des armen Karls annimmt. Obgleich er in Amaliens Herzen einen nur allzustarken Fürsprecher hat, wider den wir Alles anwenden müssen.

Zweiter Auftritt.

Johann. Vorige.

Johann. Herr von Dehnholm.

Fr. v. Werling. Sehr angenehm. (Johann geht ab.) Er pflegt immer um diese Zeit zu kommen. Kein Wunder, daß die Leute ihn zu meinem Liebhaber machen.

Dritter Auftritt.

Jakob von Dehnholm. Vorige.

Fr. v. Werling. Guten Morgen, Herr von Dehnholm! Freund Buschmann hat mich eben damit aufgezogen, daß wir so gute Freunde sind. Ich habe ihm aber das Räthsel erklärt, und unsere gemeinschaftlichen Absichten anvertraut. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie nützlich er uns gewesen ist, und Sie können versichert sein, daß er unser Zutrauen verdient.

Jakob. Meine Gnädige, es ist nicht möglich, Herrn Buschmann's Verdienst in Zweifel zu ziehen (Buschmann neigt sich). Wenn Sie —

Fr. v. Werling. Keine Complimente. Sagen Sie mir lieber, wann haben Sie Amalien, oder, was uns Beide angeht, wann haben Sie Ihren Bruder gesehen?

Jakob. Keines von Beiden, seitdem ich Sie zuletzt gesprochen habe. Aber das kann ich Ihnen sagen, sie werden so leicht nicht wieder zusammen kommen. Die Geschichten, die wir ausgesprengt haben, sind von guter Wirkung gewesen.

Fr. v. Werling. Das haben wir unserm lieben Buschmann zu verdanken. Aber wie steht es mit Ihrem Bruder?

Jakob. Er fällt immer tiefer hinein. Ich höre, er hat

seit gestern aufs Neue Execution. Kurz, seine Thorheiten und Ausschweifungen übersteigen Alles, was sich denken läßt.

Fr. v. Werling. Armer Karl!

Jakob. Ja wol, armer Karl! trotz seinen Thorheiten muß man ihn bedauern. Ich wünschte, daß ich im Stande wäre, ihm zu dienen; denn wer das Elend eines Bruders, wenn's gleich selbst verschuldet ist, nicht sympatetisch fühlt, der verdient —

Fr. v. Werling. Lassen sie doch jetzt ihr Moralisiren; Sie vergessen, daß Sie unter Freunden sind.

Jakob. Es ist auch wahr! Ha, ha, ha! Ich will die Sentenz für den Baron aufsparen. Es wäre gleichwol großmüthig, Fräulein Amalien einem so liederlichen Menschen aus den Klauen zu reißen, den, wenn ihm ja noch zu helfen ist, nur eine Frau von Ihren Vorzügen retten kann.

Buschmann. Ich glaube, es kommt Gesellschaft. — Ich will gehen und den bewußten Brief abschreiben. Gnädige Frau — Herr von Dehnholm — Ihr gehorsamster Diener. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Werling. Jakob von Dehnholm.

Jakob. Mich wundert, daß Sie dem Kerl trauen?

Fr. v. Werling. Warum nicht?

Jakob. Ich habe bemerkt, daß er und der alte Renner, der bei meinem verstorbenen Vater in Diensten stand, seit einiger Zeit die Köpfe gewaltig zusammenstecken. Und der alte Renner ist mir, wie Sie wissen, nie gut gewesen.

Fr. v. Werling. Sie besorgen doch nicht, daß er uns durchfallen läßt?

Jakob. Das ist so unwahrscheinlich nicht. Glauben Sie mir auf mein Wort, der Kerl hat nicht Festigkeit genug, um ein zuverlässiger Schelm zu sein.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Amalie von Embden.

Fr. v. Werling. Ah, Amalie! meine Beste! wie geht's? was ist Ihnen?

Amalie. Nichts. Nur, daß eben der verhaßte Winsen, der

mich immer mit seiner Liebe plagt, und sein Onkel, den Baron besuchten; aber sobald sich's thun ließ, machte ich mich davon.

Fr. v. Werling (lächelnd). Nichts weiter?

Jakob. Wäre mein Bruder dabei gewesen, Fräulein, so wären Sie wol länger geblieben.

Fr. v. Werling. Nicht doch; ich glaube vielmehr, das Fräulein kam her, weil sie wußte, daß Sie hier waren. Aber sagen Sie mir doch, mein liebes Fräulein, was haben Sie denn eigentlich an dem Herrn von Winsen auszusetzen, daß Sie ihm so ängstlich ausweichen?

Amalie. Sein ganzes Gespräch ist ein beständiges Pasquill auf alle seine Bekannten.

Jakob. Und was das schlimmste ist, so gewinnt man nichts dabei, daß man sein Bekannter nicht ist; denn er lästert auf Unbekannte eben so arg, als auf seine besten Freunde; — und der alte Graudorf, sein Onkel, macht's nicht um ein Haar besser.

Fr. v. Werling. Aber Sie müssen bedenken, daß der Herr von Winsen ein schöner Geist und ein Poet ist, folglich muß man ihm Etwas zu Gute halten.

Amalie. Bei mir wenigstens verliert der Witz alle Achtung, wenn er mit Bosheit verbunden ist. Was sagen Sie dazu, Herr von Dehnholm?

Jakob (heuchlerisch). Sie haben Recht, Fräulein. Denn wer über einen witzigen Einfall lachen kann, der seinem Mitmenschen den Dolch ins Herz stößt, der macht sich dadurch des moralischen Meuchelmordes schuldig.

Fr. v. Werling. Aber man kann unmöglich witzig sein, ohne zugleich ein wenig boshaft zu werden. Und ein wenig Bosheit befiedert gleichsam den Pfeil des Witzes, daß er stecken bleibt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann. Frau von Rembach läßt fragen, ob —

Fr. v. Werling. Ich lasse bitten. (Johann ab.) Nun, Fräulein, werden wir ein Frauenzimmer sehen, recht so, wie Sie es wollen. Sie schwatzt zwar ein wenig viel, aber Jeder-

mann läßt ihr doch die Gerechtigkeit widerfahren, daß sie die beste Frau von der Welt ist.

Amalie. O, ich kenne sie.

Fr. v. Werling. So?

Amalie. Sie hat immer das gute Herz auf der Zunge, und just damit thut sie weit mehr Schaden, als der alte Graudorf, der geradezu boshaft ist.

Jakob. Da haben Sie wahrlich recht, und wenn ich merke, daß der Strom der Lästerung wider meine besten Freunde ausbricht, so zittere ich nie mehr für sie, als wenn Frau von Rembach ihre Vertheidigung übernimmt.

Fr. v. Werling. Stille! sie kommt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Frau von Rembach.

Frau v. Rembach. Ach, meine beste Frau von Werling! wie befinden Sie sich? Ergebene Dienerin, Fräulein von Embden! Die Ihrige, Herr von Dehnholm! Nichts Neues? — Ach! leider wol nichts als Böses von Andern.

Jakob. Ja wol, gnädige Frau!

Fr. v. Rembach. Nun, Fräulein! ist der Roman zwischen Ihnen und Karl ganz aus? Nicht wahr, Karl ist gar zu liederlich? auch spricht die ganze Stadt davon.

Amalie. Es thut mir leid, daß die Stadt von nichts Besserem zu reden weiß.

Fr. v. Rembach. Thut mir auch leid, mein liebes Kind. Aber was soll man thun? Man kann den Leuten die Mäuler nicht stopfen. Das Gerede geht auch, daß Ihr Vormund und seine Gemahlin nicht mehr so vergnügt, als sonst zusammen leben.

Amalie. Ich bin versichert, daß dies Gerücht ohne Grund ist, und erstaune über die Freiheit, die sich gewisse Leute nehmen, Dinge zu erdichten.

Fr. v. Rembach. Freilich! — Aber wie gesagt: wer kann den Leuten die Mäuler stopfen? Nur noch gestern hört' ich von der Frau von Klapper, daß Fräulein von Flitten sich von ihrem Tanzmeister habe entführen lassen: ihr Vormund hat sie aber gerade erwischt, als sie in die Postchaise steigen wollte. Ferner, daß der Herr von Schwert seine Gemahlin

in einem Cirkel angetroffen habe, der nicht in dem besten Rufe steht, und der dicke Amtsrath den Fähnrich von Hart aus einer ähnlichen Ursache herausgefordert habe. — Wiewol ich behaupten will, daß das Alles nicht wahr ist, und ich möchte so Etwas um Alles in der Welt nicht unter die Leute bringen.

Fr. v. Werling. Sie? unter die Leute bringen? O, wie wäre Ihnen das möglich?

Fr. v. Rembach. Nein, nein! denn wer überträgt, ist eben so arg, als wer es zuerst ausdenkt.

Achter Auftritt.

Vorige. Johann. Hernach Graudorf und Winsen.

Johann. Herr von Graudorf und Herr von Winsen.
(Macht die Thür auf.)

Hr. v. Graudorf. Unterthäniger Diener, meine Damen! Mein Neffe hat, glaube ich, noch nicht die Gnade, Ihnen persönlich bekannt zu sein. Er hat einen sehr feinen Geschmack, auf mein Wort, und ist im Stande, eh' Sie sich's versehen, ein Epigramm oder Impromptu herzuhexen.

Hr. v. Winsen, (der unterdessen die Gesellschaft begrüßt hat). Nicht doch, Herr Onkel!

Hr. v. Graudorf. Sie sollen erstaunen, wie flink ihm das Alles von der Hand geht!

Fr. v. Werling. Mich wundert, Herr von Winsen, daß Sie nie etwas von Ihrer Arbeit haben drucken lassen?

Hr. v. Winsen. Die Wahrheit zu gestehen, gnädige Frau, das ist zu gewöhnlich. Meine kleinen Versuche waren meistens Satyren auf einzelne Personen, und ich habe bemerkt, daß sie am besten unter die Leute kommen, wenn ich sie als Manuscript für Freunde unter Denjenigen circuliren lasse, die vorzüglich dabei interessirt sind. Ich habe außerdem einige verliebte Elegien gemacht, und wenn diese das Glück hätten, Fräulein Amaliens Beifall zu erhalten, so wäre ich nicht abgeneigt, sie gemeinnützig zu machen.

Hr. v. Graudorf. Thun Sie's ja, Fräulein! Sie können dadurch unsterblich werden, wie Petrarchs Laura oder

Klopstocks Meta. — Apropos, Vetter, sage uns doch das Gedicht, das du neulich zu Pferde gemacht hast.

Hr. v. Winsen. O Herr Onkel, ist nicht der Mühe werth.

Fr. v. Werling. Sie müssen's uns schlechterdings sagen.

Fr. v. Rembach. Auch ich bitte, Herr von Winsen.

Hr. v. Winsen. Aber dann muß ich Euer Gnaden erst erzählen, was dazu Gelegenheit gegeben. Vorige Woche begegnete ich der Frau von Helm in ihrem Wisky in Duodez und den kleinen Schecken davor. Sie bat mich, ich möchte auf ihren kleinen Schecken ein Gedicht machen. Ich zog also meine Schreibtafel hervor und schrieb:

Die Scheckchen, womit du den Staub allhier durchstiebst,
Sie gleichen dir, sind völlig allerliebst,
Sieh' nur den langen Schweif, die dünnen Schenkelchen,
Und sprich: sind's in der That nicht Pferdestutzerchen?

Hr. v. Graudorf. Und noch dazu zu Pferde gemacht, so geschwind, als man einen Hieb mit der Gerte gibt.

Jakob. Ein zweiter Apoll zu Pferde.

Fr. v. Werling. Charmant!

Fr. v. Rembach. Ich muß mir eine Abschrift ausbitten.

Hr. v. Graudorf (zur Werling). Apropos! haben Ihro Gnaden schon gehört, daß —

Fr. v. Werling. Daß es wahr sein soll, daß —

Hr. v. Graudorf. Nicht das, sondern daß die Frau von Ellhof ihren eigenen Kammerdiener heirathen wird?

Fr. v. Rembach. Unmöglich!

Hr. v. Graudorf. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, fragen Sie nur meinen Vetter.

Hr. v Winsen. So wahr, daß die Livree zur Hochzeit schon bestellt ist.

Hr. v. Graudorf. Ja, und wie man sagt, aus sehr eigenen Ursachen.

Fr. v. Werling. Ich habe schon Etwas davon sprechen gehört.

Fr. v. Rembach. Ei ei! die verständige Frau von Ellhof! wie man sich doch in den Leuten irren kann.

Hr. v. Graudorf (zu Jakob). Apropos Herr von Dehnholm! ist es an dem, daß Ihr Onkel auf der Rückreise von Ostindien ist?

Jakob. Ich glaube ja.

Hr. v. Grandorf. Wird ihm auch nicht lieb sein, wenn er hören wird, wie's Ihr Bruder treibt.

Jakob. Ich hoffe, daß kein Ohrenbläser sich die Schadenfreude machen wird, mit dergleichen Nachrichten zu voreilig zu sein. Mein Bruder kann sich vielleicht noch bessern.

Hr. v. Winsen. Das wollen wir hoffen. Ich glaube auch wirklich nicht, daß er so liederlich ist, als die Leute ihn ausschreien. Das wenigstens ist gewiß, wenn er gleich alle seine Freunde verloren hat, so sprechen doch die Wucherer sehr gut von ihm.

Hr. v. Grandorf. Das glaube ich, denn er bezahlt ihnen so viel Leibrenten, als ob er eine lebendige Tontine wäre. Bei allem dem, höre ich, geht es bei ihm wie bei großen Herren zu. Sein Vorzimmer wimmelt von Leuten, die ihm die Cour machen, und wenn er seinen Gläubigern Audienz gibt, spricht er so vornehm höflich, wie ein Staatsmann, vertröstet alle, und schickt jeden, wie er gekommen ist, nach Hause.

Jakob. Das mag für Sie, meine Herren, sehr lustig zu erzählen sein; aber Sie haben wenig Rücksicht auf das, was ich als sein Bruder dabei fühlen muß.

Amalie (für sich). Die Boshaften!

Hr. v. Winsen. Herr von Dehnholm! meine Absicht war nicht, Sie zu beleidigen; aber Ihr Bruder ist gewiß verloren.

Hr. v. Grandorf. So gewiß als jemals Einer verloren war — kann keinen Dukaten mehr aufborgen.

Hr. v. Winsen. Hat Alles vermöbelt.

Hr. v. Grandorf. Bis auf ein Dutzend leere Bouteillen, und die Familiengemälde, die aber alle in der Wand festsitzen.

Hr. v. Winsen. Es thut mir leid, daß die Leute außerdem so viel Böses von ihm sagen.

Hr. v. Grandorf. O er hat viel schlechte — schlechte Streiche gemacht, das ist nicht zu läugnen.

Hr. v. Winsen. Aber weil er Ihr Bruder ist —

Hr. v. Grandorf. So sollen Sie das ein andermal zu gut haben.

Neunter Auftritt.

Vorige. Baronesse von Ostburg. Johann (öffnet die Thür).

Baronesse. Guten Morgen. Lassen Sie sich nicht unterbrechen. (Setzt sich.)

Fr. v. Werling. Der Baron, hoffe ich, kommt nach?

Baronesse. Wahrscheinlich.

Fr. v. Rembach. Apropos, meine Damen, haben Sie schon die Lästerung gehört? Die Frau von Reinfeld soll sich weiß und roth schminken.

Fr. v. Werling. Ei nicht doch; sie ist eine sehr schöne Frau.

Hr. v. Grandorf. Es ist mir lieb, daß Sie das glauben.

Fr. v. Rembach. Sie hat eine reizende, frische Röthe auf ihren Wangen.

Baronesse. Ja, wenn sie frisch aufgelegt ist.

Fr. v. Rembach. Ich wollte schwören, daß sie natürlich wäre; denn ich habe gesehen, daß sie roth und blaß geworden.

Baronesse. Recht! wenn sie zu Bette geht, wird sie blaß, und des Morgens wieder roth.

Hr. v. Winsen. Und ihr Kammermädchen hat die rothen Backen in Verwahrung.

Fr. v. Rembach. Aber was denken Sie von ihrer Schwester?

Hr. v. Grandorf. Frau von Irrgrün? O, die ist wenigstens sechsundfünfzig Jahre alt.

Fr. v. Rembach. Und sieht doch wahrlich nicht älter als zwei oder fünfundfünfzig aus.

Baronesse. Die Miene trügt; könnten Sie nur das Gesicht sehen.

Fr. v. Werling. Es ist freilich wahr, daß die Frau von Irrgrün die Breschen zu maskiren sucht, welche die Zeit gemacht hat. Aber sie thut's doch künstlich, und das ist zehnmal besser, als die sorglose Art, mit der die verwittwete Frau von Ocker sich die Runzeln zukleistert.

Hr. v. Winsen. Frau von Werling, Sie urtheilen auch gar zu strenge. Der Fehler an der Frau von Ocker ist nicht, daß sie das Gesicht nicht genug anmalt, aber wenn sie ihren Kopf fertig hat, so paßt sie ihn so wunderlich

auf den Hals, daß sie wie eine reparirte Bildsäule aussieht, an der der Kenner auf den ersten Blick gewahr wird, daß der Kopf modern und das Uebrige antik ist.

Hr. v. Graudorf. Was halten Sie von Fräulein Sommer?

Hr. v. Winsen. Sie hat sehr schöne Zähne.

Baronesse. Deßwegen macht sie den Mund niemals zu, sondern läßt die Thür immer halb offen stehen. So — (macht's ihr nach).

Alle. Ha, ha, ha!

Baronesse. Das ist gleichwol besser, als es ihre Tante macht, wenn sie es verbergen will, daß ihr die Vorderzähne fehlen. Die spitzt den Mund zusammen, wie eine Armenbüchse, und alle Worte müssen sich zur Seite hinausstehlen. Wie Sie befehlen — wenn ich bitten darf (macht's nach).

Fr. v. Werling. Nun, das muß ich gestehen, Sie nehmen sich der Tante und Nichte recht nachdrücklich an.

Baronesse. Für seine Freunde, wissen Sie wol, kann man nie genug thun. Still! ich höre einen Wagen — das ist gewiß mein Mann, der wird uns den Spaß verderben.

Hr. v. Winsen. Ja, die Gemähler sind gewöhnlich die Spaßverderber.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Baron von Ostburg.

Baron v. Ostburg. Unterthäniger Diener! Gott bewahre mich! da sind sie Alle beisammen. — Mit jeder Sentenz stirbt ein guter Name.

Fr. v. Rembach. Gut, daß Sie kommen, Herr Baron. Sie glauben nicht, was man hier lästert, und die Baronesse so arg als Jemand.

Baron v. Ostburg. Mich wundert, daß Sie es hier aushalten können.

Fr. v. Rembach. Ich' kann's durchaus nicht leiden, daß man meine Freunde lächerlich macht; nicht einmal meine Muhme, die Stiftsräthin, und Sie wissen, was die für Ansprüche auf Schönheit hat.

Hr. v. Graudorf. Als ob ihr Gesicht aus allen Enden der Welt zusammengesucht wäre.

Hr. v. Winsen. Sie hat eine holländische Stirne —

Hr. v. Graudorf. Augen, wie ein Kalmuck.

Hr. v. Winsen. Eine römische Nase —

Hr. v. Graudorf. Amerikanische Lippen —

Hr. v. Winsen. Einen Teint, wie ein Tartar —

Hr. v. Graudorf. Zähne à la chinoise. —

Hr. v. Winsen. Kurz, ihr Gesicht sieht aus, wie eine Maskerade, wo man alle Nationen zusammen sieht. —

Hr. v. Graudorf. Oder wie ein Friedenscongreß, wo alle Parteien ein entgegengesetztes Interesse haben, Nase und Kinn die einzigen sind, die am Ende Eins werden möchten.

Fr. v. Rembach. Sie machen's auch gar zu arg; ich muß Ihnen sagen, daß die Stiftsräthin —

Baron v. Ostburg. Gnädige Frau, Sie werden sich vergebens bemühen, der geläufigen Zunge dieser Herren Einhalt zu thun. Wenn ich Ihnen aber sage, daß die Stiftsräthin eine meiner besten Freundinnen ist, so hoffe ich, daß Sie die Güte haben werden, nichts — zur Vertheidigung der Stiftsräthin zu sagen.

Fr. v. Werling. Das haben Sie gut gemacht, Herr Baron. Aber Sie sind zu phlegmatisch, um witzig zu sein, und zu sehr Hypochonder, um Witz in Andern zu leiden.

Baron v. Ostburg. Aechter Witz ist mit einem guten Herzen näher verwandt als Sie glauben.

Baronesse. Vielleicht zu nahe verwandt, als daß beide zusammen kommen könnten.

Hr. v. Winsen. Oder vielleicht wie Mann und Frau. Eines sieht rechts, das Andere links.

Baronesse. Still! der Baron ist ein abgesagter Feind aller Medisance. Wenn's auf ihn ankäme, würde sie durch ein eigenes Landesgesetz verboten.

Baron v. Ostburg. Wenn man eigene Gesetze hat, nach welchen es verboten ist, auf eines Andern Grund und Boden einen Hasen zu schießen, so sehe ich nicht ein, warum man nicht ein Gesetz machen könnte, nach welchem verboten wäre, mit dem guten Namen Anderer übel umzuspringen. Oder glauben Sie vielleicht, daß daran nicht so viel als an einem Hasen gelegen sei?

Fr. v. Werling. Aber Baron, wollten Sie wol so grau-

sam sein, unserm Geschlecht sein verjährtes Vorrecht zu nehmen?

Baron v. Ostburg. Ohne Barmherzigkeit; und keine Dame sollte die Freiheit haben zu lästern, als alte Jungfern und Wittwen, die sich in ihren Hoffnungen betrogen haben.

Fr. v. Werling. Abscheulich!

Fr. v. Rembach. In diesem Falle würde ich eine Art von Wechselgericht einführen. Wenn Derjenige, der eine Lüge erdacht hat, nicht zu finden wäre, so müßte Derjenige, der sie endossirt hätte, dafür haften.

Hr. v. Graudorf. Das wäre zu hart. Denn an jeder scandaleusen Geschichte ist doch immer etwas wahr.

Baron. v. Ostburg. Unter zehnen sind neun blos boshafte Erfindungen, oder werden aus einem falschen Gesichtspunkte vorgestellt.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann (sagt dem Baron etwas ins Ohr).

Baron v. Ostburg. Ich komme gleich. (Johann ab.)

Fr. v. Werling. Sie wollen uns schon verlassen, Baron?

Baron v. Ostburg. Dringende Geschäfte. Meine Herren und Damen, ich muß gehen, aber mein guter Name bleibt zurück. (Geht ab.)

Hr. v. Winsen. Der Herr Baron haben eine sonderbare Laune. — Ich könnte Ihnen Allerlei von ihm erzählen, worüber Sie herzlich lachen müßten, aber weil er die Ehre hat, Ihr Gemahl zu sein —

Baronesse. O, das thut nichts; erzählen Sie nur darauf los. Man weiß ja, was man davon zu halten hat.

Fr. v. Werling. Die Spieltische sind im andern Zimmer. Wollen wir nicht —

(Alle folgen mit den Worten: „Ja zum Spiele. Sehr gerne. Mit Vergnügen" ꝛc. bis auf)

Zwölfter Auftritt.

Jakob von Dehnholm. Amalie von Embden.

Jakob. Sie finden hier im Hause wenig Unterhaltung.

Amalie. Wundert Sie das? Wenn man nur auf Kosten

unglücklicher Personen witzig sein kann, so wünsche ich es nie zu werden.

Jakob. Gleichwol sitzt die Bosheit den Leuten mehr im Kopfe als im Herzen.

Amalie. Desto unverzeihlicher, weil sie desto vorsätzlicher ist.

Jakob. Ist's möglich, Fräulein! daß Sie für Fremde so theilnehmend und gegen mich allein so fühllos sein können? Darf die zärtlichste Liebe nicht hoffen?

Amalie. Warum wollen Sie mich wieder mit einer Sache quälen, worüber Sie längst meine Gesinnungen wissen?

Jakob. Ach! Fräulein, Sie würden so fühllos nicht gegen mich sein, wenn mir mein liederlicher Bruder nicht im Wege stünde.

Amalie. Wie ich auch gegen Ihren unglücklichen Bruder gesinnt sein mag, so kann ich Sie doch versichern, daß ich ihn deswegen nicht weniger schätze, weil sein Bruder verächtlich von ihm spricht. (Will gehen.)

Jakob. Nein, Fräulein, Sie müssen mich mit diesem Zorne auf Ihrem schönen Gesicht nicht verlassen! Ich schwöre Ihnen! (Wirft sich ihr zu Füßen.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Baronesse.

Baronesse. Amalie, man frägt nach Ihnen. (Amalie geht ab.) Was stellt das vor? Haben Sie das Fräulein für mich angesehn?

Jakob. Wie wäre das möglich? Aber das Fräulein Amalie hat erfahren, wie sehr ich Sie, schöne Baronin, verehre, und mir gedrohet, Ihrem Gemahl Nachricht davon zu geben. Dies war der Inhalt unsers Gesprächs, und ich suchte ihr alle möglichen Vorstellungen —

Baronesse. Ihre Vorstellungen sind sehr sonderbar — machen Sie Ihre Vorstellungen immer auf den Knien?

Jakob. Mein Gott, das Fräulein ist ein wenig empfindsam, und wenn man mit empfindsamen Kindern zu thun hat, so ist ein bischen Bombast nicht übel angebracht. — Aber, beste Baronesse, wann wollen Sie kommen, und meine Bibliothek ansehen?

Baronesse. Aufrichtig zu sagen, ich glaube, es schickt sich

nicht; und Sie wissen wol, daß Sie nur deswegen mein Anbeter sind, weil die Mode will, daß man einen Anbeter haben muß. Sonst mache ich mir nicht viel aus Ihnen.

Jakob. Ach, ich weiß es leider, aber ich bin ja auch nur ein platonischer Cicisbeo.

Baronesse. Weiter auch nichts — denn wenn gleich der Baron mich zuweilen durch sein Betragen unzufrieden macht, so soll er mich doch nie reizen, mich —

Jakob. So zu rächen, als Sie können, wenn sie nur wollen.

Baronesse. Darauf hoffen Sie ja nicht. Genug davon! Lassen Sie uns zur Gesellschaft zurückgehen. (Geht ab.)

Jakob. Ich folge Ihnen sogleich.

Vierzehnter Auftritt.

Jakob v. Dehnholm (allein). Da bin ich in eine seltsame Lage gerathen. Ich werde die Frau gewinnen, und das reizende Mädchen darüber verlieren. Anfänglich war ich Willens, die Baronesse blos zum Werkzeug meiner Absichten auf Fräulein Amalie zu machen; aber ich weiß selbst nicht, wie es zugegangen ist — ich bin unbemerkt in sie verliebt worden. Fast möchte ich wünschen, daß ich die Rolle, die ich in der Welt spiele, nie angefangen hätte. Denn seitdem ich den gewissenhaften Mann spiele, bin ich so oft in Verlegenheit gekommen, daß ich's auf die Länge nicht werde durchsetzen können. (Geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal in des Barons Hause.

Baron v. Oslburg (allein). Wenn ein alter Junggeselle ein junges Mädchen heirathet — was kann er erwarten? — Es sind nun sieben Monate her, daß meine Frau mich zum glücklichsten Sterblichen gemacht hat, und seit der

ganzen Zeit bin ich der elendeste Kerl auf Gottes Erdboden. Gleich nach der Trauung ging es an ein Necken, und noch ehe Braut und Bräutigams Gesundheit getrunken wurde, hätten wir uns schon förmlich gezankt. In der Flitterwoche ärgerte ich mich ein paarmal so gewaltig, daß ich dachte, der Schlag sollte mich rühren, und meine Bekannten hatten mir noch nicht alle gratulirt, als ich schon gewiß war, daß ich zu Hause keinen Trost zu hoffen hatte. Bei dem allem hatte ich als ein kluger Mann gewählt. Ein schlichtes Landmädchen, deren ganzer Luxus in einem einzigen seidenen Kleide bestand, und die trefflich hoch lebte, wenn sie alle Jahre einmal auf den Ball kam. Und gleichwol spielt sie nun die Stadtdame so geläufig, und weiß sich in alle thörichten Ausschweifungen der großen Welt so gut zu finden, als ob sie in ihrem Leben keinen Baum oder Gräschen, als in ihrer Eltern Garten gesehen hätte. Ich werde in den öffentlichen Blättern herumgeholt, werde meinen Freunden zum Gespötte, muß sehen, daß mein Vermögen verschwendet und allen meinen Launen widersprochen wird. Und doch liebe ich meine Frau noch, sonst würde ich das nimmermehr ertragen. Ja, ich liebe sie noch, aber ich hab's fest beschlossen, sie soll's nicht wissen — durchaus soll sie's nicht wissen.

Zweiter Auftritt.

Baron von Ostburg. Herr von Renner.

Hr. v. Renner. Unterthäniger Diener, Herr Baron, wie befinden Sie sich heute?

Baron v. Ostburg. Schlecht, lieber Freund, schlecht.

Hr. v. Renner. Das thut mir leid. Was ist Ihnen seit gestern widerfahren?

Baron v. Ostburg. Eine artige Frage an einen Ehemann.

Hr. v. Renner. Die gnädige Frau wird doch nicht Schuld daran sein?

Baron v. Ostburg. Haben Sie etwa gehört, daß sie gestorben ist?

Hr. v. Renner. Gestehen Sie's nur, Herr Baron, wenn

Sie sich gleich zuweilen mit der gnädigen Frau zanken, so bin ich doch überzeugt, daß Sie dieselbe lieben.

Baron v. Ostburg. Leider wahr, aber das Schlimmste ist, wenn wir uns zanken, so gibt sie mir immer recht, und gleichwol geht's immer nach ihrem Kopfe. Sie wissen, ich bin sanft wie ein Lamm, und das sage ich ihr des Tages wol hundertmal.

Hr. v. Renner. Gewiß!

Baron v. Ostburg. Ja, aber dann läuft sie wieder zur Frau von Werling, und die Gesellschaft dort stärkt sie in ihrem Starrsinn, und mein Mündel Amalie macht's nicht um ein Haar besser. Das Ding hat sich's auch in den Kopf gesetzt, seinen eigenen Willen zu haben, und hat keine Ohren zu der Partie, die ich ihr mit dem ältesten Dehnholm vorgeschlagen. Ich glaube, daß sie sich mit ihren fünfzigtausend Thalern seinem liederlichen Bruder an den Hals werfen will.

Hr. v. Renner. Sie wissen, Herr Baron, ich bin so frei, in Ansehung der beiden Herren von Dehnholm nicht einerlei Meinung mit Ihnen zu sein. Ich setze mein Leben zum Pfande, Karl wird sich noch bessern. Sein Vater, dem ich dreißig Jahre gedient habe, war in seiner Jugend eben so wild und ausschweifend, als Karl, und starb dennoch als der edelste und rechtschaffenste Menschenfreund.

Baron v. Ostburg. Sie irren sich, Renner, Sie irren sich. Der alte Dehnholm setzte mich in seinem Testamente zum Vormund über seine Söhne, mithin habe ich Gelegenheit gehabt, ihre Neigungen zu erforschen. Aber was konnte ich thun? Ihr Onkel machte durch seine orientalische Freigebigkeit die beiden jungen Leute vor der Zeit unabhängig. Karl hat längst Alles, was er von seinem Onkel gezogen, auf die liederlichste Art durchgebracht. Jakob hingegen ist ein Muster eines sittsamen Jünglings, hat die edelsten Sentiments, und handelt so, wie er spricht.

Hr. v. Renner. Nun gut, Herr Baron, ich will Ihnen jetzt nicht widersprechen. Gleichwol geht mir's nahe, daß Sie wider den armen Karl so eingenommen sind, weil jetzt vielleicht sein Schicksal auf Lebenszeit möchte entschie-

den werden; denn sein Onkel, der Obrist von Dehnholm, ist heute aus Ostindien angekommen.

Baron v. Ostburg. Was? mein alter Freund, der Obrist, hier? ich dachte, er würde wenigstens noch einen Monat ausbleiben.

Hr. v. Renner. So dachte ich auch; aber seine Ueberfahrt ist außerordentlich schnell gewesen.

Baron v. Ostburg. Ich freue mich unendlich, den ehrlichen Alten wieder zu sehen! Es sind nun sechszehn Jahre, daß er abreisete. Aber es bleibt dabei, daß wir seine Ankunft vor seinen Neffen geheim halten sollen?

Hr. v. Renner. Er läßt sehr darum bitten, und hat sich vorgenommen, beide jungen Leute unter fremdem Namen auszuforschen.

Baron v. Ostburg. Das wird ihm nicht viel Zeit kosten. Jakob wird sein Mann sein. Aber noch Eins! weiß der Obrist, daß ich verheirathet bin?

Hr. v. Renner. Ja, Herr Baron, und er wird bald hier sein, um Ihnen zu gratuliren.

Baron v. Ostburg. Etwa so, wie man einem guten Freund zu seinen rothen Backen gratulirt, dem die Schwindsucht aus allen Gliedern leuchtet? Aber der Obrist muß bei mir abtreten; bringen Sie ihn her. — Wir pflegten über den Ehestand zu scherzen und gelobten nie zu heirathen. Er hat sein Wort gehalten — aber — hören Sie, Renner, sagen Sie dem Obristen ja nicht, wie ich mit meiner Frau stehe, denn ich möchte ihn gern überreden, daß wir, Gott verzeihe mir's, wie ein Paar Täubchen mit einander leben.

Hr. v. Renner. So müssen Sie sich auch in Acht nehmen, daß Sie sich in seiner Gegenwart nicht mit einander zanken.

Baron v. Ostburg. Freilich sollte ich das, aber es ist nicht möglich. Ach, wenn ein alter Junggeselle ein junges Mädchen heirathet, so verdient er — ja — er verdient — aber die Strafe folgt ihm ohnehin auf dem Fuße nach. — Gehen Sie, lieber Renner, bringen Sie den Obristen her.

Hr. v. Renner. Wie Sie befehlen. (Ab.)

Dritter Auftritt

Baron. Baronesse.

Baronesse. Ach, endlich. Ich suche dich überall!

Baron. Was wird sie wieder wollen?

Baronesse. Sei so gut, gib mir hundert Dukaten.

Baron. Da haben wir's! hundert Dukaten? wozu?

Baronesse. Wozu? wozu? — welche Frage! dazu und dazu — und — dazu.

Baron. Madame, ich sage es Ihnen ein- für allemal: ich will die Wirthschaft nicht länger leiden.

Baronesse. Sehr wohl! Sie mögen's leiden oder nicht leiden, gerade wie Sie wollen. — Ich weiß, daß ich meinen Willen so gut wie ein Anderer haben darf.

Baron. Das Ansehen eines Ehemanns wäre also —

Baronesse. Nichts. Glauben Sie etwa, daß ich nicht weiß, daß keine Frau vom Stande sich an das kehrt, was der Mann will? Bin ich gleich auf dem Lande erzogen, so habe ich doch das bald gelernt. Wenn ich Ihnen hätte gehorchen sollen, so hätten Sie mich an Kindesstatt annehmen, aber nicht heirathen müssen. Alt genug wenigstens wären Sie dazu gewesen.

Baron. Alt genug! — da steckts! — Aber was für Recht haben Sie, mein Geld so verschwenderisch durchzubringen?

Baronesse. Ich bin überzeugt, daß ich nicht verschwenderischer bin, als sich's für eine Frau vom Stande ziemt.

Baron. Ich will durchaus nicht länger leiden, daß Sie so viel Geld für Flittertant und unnöthige Tändeleien verschwenden. Sie haben so viele Blumentöpfe und ausländische Gewächse in Ihrem Zimmer, daß man schwören sollte, man käme in ein Treibhaus.

Baronesse. Lieber Himmel! was kann ich dafür, daß die Blumen so theuer sind, das müssen Sie mit dem Klima ausmachen. Ich wünschte, daß wir das ganze Jahr Frühling hätten und Rosen und Hyazinthen unter unsern Füßen aufsproßten.

Baron. Es sollte mich nicht wundern, wenn Sie zu sol-

chem Luxus erzogen wären! Haben Sie dergleichen gehabt, ehe Sie meine Gemahlin wurden?

Baronesse. Ich denke, es sollte Ihnen lieb sein, daß ihre Gemahlin Geschmack hat.

Baron. Geschmack, Madame, Geschmack! den hatten Sie aber nicht, als Sie meine Gemahlin wurden.

Baronesse. Da haben Sie recht.

Baron. Sie haben völlig vergessen, was Sie für ein Leben führten, als ich Sie zuerst kennen lernte.

Baronesse. O nein, das allerunangenehmste Leben von der Welt, sonst hätte ich Sie gewiß nicht geheirathet.

Baron. Sie vergessen den Stand, aus welchem ich Sie gezogen habe. Ihr Vater ist ein armer Landedelmann. Als ich Sie zuerst sah, fand ich Sie am Tambour sitzen, in einem dünnen kattunenen Kleidchen, einen Bund Schlüssel an der Seite, und Ihre Haare über einen Wulst gekämmt.

Baronesse. Ja, ich weiß recht wol, daß ich die Wirthschaft führen, alle Tage in die Milchkammer gehen, nach dem Hühnerstalle sehen, das Ausgabebuch nachaddiren, und meiner alten Tante Schooßhund kämmen mußte.

Baron. Es ist mir lieb, daß Sie ein so gutes Gedächtniß haben.

Baronesse. Des Abends saß ich und zeichnete Muster zu Manschetten, wozu ich den Batist nicht kaufen konnte, um sie auszunähen, oder mußte mit dem Amtmann Dame ziehen, oder auch eine Stunde lang wie angeleimt an einem alten Spinnet sitzen, und meinen Vater, wenn er von der Jagd nach Hause kam, in den Schlaf trommeln.

Baron. Und dann war es ein Fest für Sie, wenn Anton mit der alten Caroline zum Einkaufen in die Stadt fuhr und Sie mit einsitzen durften.

Baronesse. Nein, das habe ich niemals gethan.

Baron. Ich sage: ja.

Baronesse. Ich sage: nein.

Baron. Ja, Madame, ja! das war das Leben, das Sie führten; aber nun müssen Sie einen prachtvollen englischen Wagen haben, und ein Paar Rococco-Bediente hinten darauf, wenn Sie nach der Promenade fahren. Anstatt daß Sie sonst in einem Winkel auf dem Lande lebten, habe ich

Sie in die Residenz gebracht, habe Sie zu einer vornehmen, zu einer reichen Dame, habe Sie zu meiner Gemahlin gemacht.

Baronesse. Wahr! und Alles, was Sie nunmehr thun können, ist —

Baron. Sie zur Wittwe zu machen, nicht wahr?

Baronesse. Hm!

Baron. Sehr wohl, Madame, ich bin Ihnen für den Fingerzeig verbunden.

Baronesse. Warum legen Sie es Einem auch so nahe? Aber nun dächte ich, hätten wir für heute genug gezankt. Willst du mir jetzt die hundert Dukaten geben?

Baron. Nein, Madame, nicht einen einzigen.

Baronesse. Gut; ich bin auch eben nicht verlegen. Ich fahre jetzt auf eine halbe Stunde zur Frau von Werling.

Baron. Eine treffliche Bekanntschaft, die Sie da gemacht haben. Eine ausgesuchte Art von Menschen, die da zusammen kommen. Es ist mancher elende Kerl des Landes verwiesen worden, der nicht halb so viel Unheil gethan hat, als die Leute mit ihrer Lästerzunge anrichten.

Baronesse. Wie können Sie nun so lieblos urtheilen? Es sind lauter Leute von Stand, und sehr erpicht auf ihren guten Namen.

Baron. Ja, so erpicht, daß Niemand vor ihnen seines guten Namens sicher ist.

Baronesse. Ich versichere dich, wenn ich übel von Jemand spreche, so meine ich es nicht böse damit, und ich denke, daß es Andere mit mir auch so machen. — Du hast doch nicht vergessen, daß du versprochen hast, auch hinzukommen?

Baron. Wenn ich Zeit habe, will ich kommen und sehen, wie man mit meinem guten Namen umspringt.

Baronesse. Bleibe aber nicht zu lange, sonst möchtest du wenig davon übrig finden. (Hält ihm die Hand hin.) Adieu!

Baron (schlägt sie schmollend darauf).

Baronesse (trällernd ab).

Vierter Auftritt.

Baron (allein, nach einer Pause.) Es ist doch ein allerliebstes Wesen. Wie viel Witz! wie viel Laune! welche Gleichgiltigkeit, da ich ihr die hundert Dukaten abschlug! — Ob ich gleich nicht machen kann, daß sie mich liebt, so ist es angenehm, sich ein bischen mit ihr zu zerren, und mich däucht, sie ist nie reizender, als wenn sie Alles anwendet, um mich recht zu plagen und zu kränken.

Fünfter Auftritt.

Obrist von Dehnholm. Herr von Renner. Baron.

Obrist. Ostburg!

Baron. Ja. — Er ist's, mein alter Freund! Willkommen, tausendmal willkommen!

Obrist. Ich bin von Herzen erfreut, Sie gesund und wohl wieder zu sehen! — von Herzen erfreut!

Baron. Ach mein lieber Obrist, es ist nun über sechszehn Jahre, seit ich Sie nicht gesehen habe. Es hat sich seitdem Vieles verändert.

Obrist. Ja wol Vieles — Sie sind unterdessen in den Stand der Ehe getreten! Nun, das läßt sich nicht ändern. Ich gratulire von Herzen!

Baron. Ich danke Ihnen! — Freilich habe ich mich in den Stand begeben — ein andermal mehr davon.

Obrist. Sie haben recht, Baron. — Wenn man sich so lange nicht gesehen hat, so muß man nicht gleich von verdrießlichen Dingen reden.

Baron (geht herum). Hm, hm.

Obrist. Wie steht es denn mit meinen Neffen, Baron? Karl, höre ich, soll ein liederlicher Bursche sein.

Baron. Ich bedaure, daß ich nicht das Gegentheil behaupten kann. Karl ist in der That ein liederlicher Mensch. Jakob hingegen wird Ihnen viel Freude machen; Jedermann spricht gut von ihm.

Obrist. Das thut mir leid, denn auf die Art versteht er die Kunst, Narren und Spitzbuben so gut als ehrliche und verständige Leute für sich einzunehmen.

Baron. Sie werden es ihm doch nicht übel nehmen, daß er keine Feinde hat?

Obrist. Ein Zeichen, daß er nicht Verdienste genug besitzt.

Baron. Nun wol! Sie mögen sich selbst überzeugen, ob er Verdienste hat. Er ist ein Muster eines jungen Cavaliers und hat die edelsten Sentiments.

Obrist. Hol' ihn der Henker mit seinen Sentiments! wenn er mir damit kommt, so habe ich schon genug. Aber verstehen Sie mich nicht unrecht, Baron! ich bin weit entfernt, Karln in seinen Ausschweifungen das Wort zu reden. Ehe ich aber über Beide urtheile, habe ich mir vorgenommen, Beide auf die Probe zu stellen, (auf's Herz) wie es hier aussieht. Ich habe deswegen schon mit Freund Renner einen Anschlag verabredet.

Baron. Ich wette mein Leben, daß Jakob mit Ehren bestehen wird! Wie lautet denn der Anschlag?

Hr. v. Renner. Es lebt hier ein gewisser Herr Stammer, ein naher Anverwandter der verstorbenen Frau von Dehnholm, der durch eine Menge Unglücksfälle gänzlich zurückgekommen ist. Er hat sich schriftlich an beide Brüder gewendet, und um Unterstützung gebeten. Der älteste hat ihn mit leeren Verheißungen abgefertigt. Karl hingegen sucht wirklich eine Summe Geld aufzutreiben, um Herrn Stammer mit einem Theile davon zu helfen.

Obrist. Das sieht meines Bruders Sohn ähnlich.

Hr. v. Renner. Unser Plan, Herr Baron, ist nun dieser: Ich habe beiden jungen Herren bereits gesagt, daß Herr Stammer von seinen Gläubigern Erlaubniß erhalten, seine Freunde in Person um ihre Hilfe zu ersuchen, und der Herr Obrist will unter diesem Namen bei Beiden seine Aufwartung machen. Karl wird sich, hoffe ich, bei dieser Gelegenheit von einer Seite zeigen, die seinem Herzen Ehre machen wird.

Baron. Mit Ihrem Herzen! was kann das Herz helfen, wenn die Hand vorher Alles verschleudert, und nichts mehr zu geben hat? — Wo soll er Geld hernehmen?

Hr. v. Renner. Dazu habe ich einen Ehrenmann herbestellt, einen gutherzigen Juden, der Alles gethan hat, Karln aus der Noth zu helfen. Vielleicht ist er schon unten. (Geht nach der Thür.) He!

Sechster Auftritt.

Vorige. Philipp.

Hr. v. Renner. Ist der Jude Moses noch nicht da?

Philipp. Ja, er ist gleich nach Ihnen gekommen.

Hr. v. Renner. Er soll herauf kommen. (Philipp ab.)

Siebenter Auftritt.

Obrist. Baron von Ostburg. Herr von Renner.

Baron. Kann man sich aber auch auf ihn verlassen?

Hr. v. Renner. Ganz gewiß. Ich habe ihm rein herausgesagt, daß, wenn der Herr Obrist nicht für den jungen Herrn von Dehnholm bezahlt, er nie einen Heller bekommen kann. Sie können daher sicher glauben, daß der Jude Alles thun wird, was der Herr Obrist ihm befiehlt. Da kommt er.

Achter Auftritt.

Vorige. Moses.

Hr. v. Renner. Herr Obrist, das ist der ehrliche Herr Moses.

Obrist. Ich höre, Herr Moses, mein Neffe hat Allerlei mit Ihnen gekramt.

Moses. Jo, Ihr Gnoden! ich hob' Allens gethan, wos ich gekennt hob; ober wos thut mer dermit! er war schon so gut als kapores, als er zu mir kohm.

Obrist. Das war Schade, denn auf die Art hat Er Seine Talente wenig nutzen können.

Moses. Gohr nich! Hob' ich'n doch nich eh' kennen gelernt, als er ein pohr tausend Tholer weniger als nix gehobt hat.

Obrist. Das war wahrhaftig Schade! Ich hoffe indessen, Moses, daß Er Alles für ihn gethan hat, was Er thun konnte.

Moses. Jo, Ihr Gnoden, soll ich leben, dos hob' ich gethun. Noch diesen Abend soll ich'n en Herrn zurecombiren, der ihm ep's Mohs bringen will.

Obrist. Wie heißt denn der Herr?

Moses. Herr Silbermann heißt er, Ihr Gnoden! S'is ein großer Mann, bei mein'm Leben, ein großer Mann is er; er thut viel in dem Artikel.

Baron. Kennt Herr von Dehnholm den Mann von Person?

Moses. Nah! hat'n sei Lebtag nich g'sehn.

Baron. Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf. Wie wär's, lieber Obrist, wenn Sie die Person spielten? das wäre, däucht mich, besser als Ihr erster Anschlag, denn bei der Gelegenheit könnten Sie Karln in seinem Lüstre sehen.

Obrist. Sie haben recht, und nachher kann ich als Herr Stammer seinem Bruder auf den Zahn fühlen.

Hr. v. Renner. Um Verzeihung! das heißt den armen Karl beinahe zwingen, zu viel Blöße zu geben. — Nun Moses, Er hört, was der Herr Obrist thun will; Er wird doch reinen Mund halten?

Moses. Loß Er mich gehn, sog ich ihm. Glaub Er mir zu, daß ich so gut schweigen kon, als en Andrer. Und so'n braven Herrn, hör Er mir zu, als Ihr Gnoden is, werd' ich doch warrlich nich beschummeln! Is doch nu bald die Zeit, daß ich hob solln hinkommen bei den jungen Herrn.

Obrist. Ich bin fertig, wir können gleich gehen. — Aber halt! wie werd' ich mich für einen Juden ausgeben können?

Moses. Holtens zu Gnoden, gnäd'ger Herr! S'is ka Jud, der Herr Silbermann. S'is a Goy, und die sind manchmal noch viel ärger.

Obrist. Da hat Er wohl recht. Aber noch Eins. Bin ich für die Rolle, die ich spielen soll, recht gekleidet?

Baron. Auf die Gefahr könnten Sie in Ihrer eigenen Equipage hinfahren.

Obrist. Aber wie muß ich sprechen?

Baron. Ich glaube, lieber Obrist, daß Sie Ihre Rolle am natürlichsten spielen, wenn Sie ungeheuer viel Interessen fordern.

Moses. Jo, Ihr Gnoden! jo, bei mein'm Leb'n, do hoben Sie recht.

Obrist. O, wenn das Alles ist, daran soll's nicht fehlen. Ich will acht oder zehn Procent fordern.

Moses. O weh! wos thu ich dermit! do hätten Sie's schön gemacht. Do könnt er ja gleich sehen, daß Ihr Gnoden nich koscher sind!

Obrist. Zum Henker, wie viel muß ich denn fordern?

Moses. Nu, sehen Sie nur, Ihr Gnoden, das depentirt Allens von den Umständen. Als en der Schuh nich sehr druckt, nu, was thut mer dermit, so müssen Sie nur ä vierzig, oder ä fufzik Percent fodern. Als er aber in graußer, graußer Noth is, nu, da können Sie wol noch enmal so viel fodern.

Baron. Viel Glück zu der neuen Hantirung!

Moses. Und denn wissen Sie wol, Ihr Gnoden! Se habn's Geld selbsten nich, sondern müssen's selbst borgen von Ahnen — Nu, do hot es allerhand Fackeltäten, ober wos können Sie dafür?

Obrist. O, ich hab' also das Geld selbst nicht?

Moses. Wos ich Ihnen sog, Ihr Gnoden. Sie hobn's Geld selbsten nich, sondern müssen selbsten borgen von Ahnen, und der Ahne is, soll ich lang leben, ein abscheulicher Gauner, und der hot's Geld doch nich, aber Staarschanches hat er. Nu, die will er verkaufen, um Noth zu schaffen, und so hängt dos Allens so curios zusammen, ober wos können Sie dafür?

Obrist. Nun versteh' ich —

Baron. Die Rolle wird Ihnen nicht leicht werden.

Obrist. Ich verlasse mich auf meinen Lehrmeister. Leben Sie wohl, Baron! Komm, Moses! — (Im Abgehen.) Er scheint mir ein Ausgelernter.

Moses. Lossen Sie's gut sein, Ihro Gnoden! wos thut mer dermit? Als man in der Welt lebt, kriegt mer allerlei Leut zu kennen; muß mer leben und leben lassen; und do gibt's allerhand zu massematten.

Obrist. Adieu, Baron, auf Wiedersehen. (Ab.)

Baron. Adieu, Herr Silbermann! (Alle ab, bis auf)

Neunter Auftritt.

Baron von Ostburg. Amalie.

Baron. War der älteste Dehnholm nicht hier?

Amalie. Nein, Herr Baron, wenigstens nicht, daß ich es weiß.

Baron. O Fräulein, ich wünschte, daß sein vortrefflicher Charakter Eindruck auf Sie machte! Müssen Sie nicht gestehen, daß er ein liebenswürdiger und rechtschaffener Mann ist?

Amalie. Sie wissen, Herr Baron, denn ich habe es Ihnen mehr als einmal gesagt, daß er nicht der Mann ist, der mir gefallen könnte.

Baron. Und ich weiß auch, daß die Ursache davon keine andere ist, als weil er an seinem liederlichen Bruder einen Rival hat.

Amalie. In Wahrheit, Herr Baron, Sie sind im Irrthume. Ich habe allen Umgang mit dem jungen Dehnholm aufgehoben, weil meine Vernunft mir leider sagte, daß seine Aufführung nicht die Achtung eines tugendhaften Frauenzimmers verdient; aber nichts desto weniger dauert er mich von Herzen.

Baron. Besser thäten Sie, Fräulein, wenn Sie gar nicht mehr an ihn dächten, und Ihre Hand einem würdigern Manne gäben.

Amalie. Nur nicht seinem Bruder.

Baron. Bedenken Sie wohl, was Sie thun! Ich habe Sie bisher nicht fühlen lassen, was das Ansehen eines Vormundes vermag.

Amalie. Ich weiß, daß ich Ihnen, als meinem Vormund, Gehorsam schuldig bin, aber ich weiß auch, daß dieser Gehorsam mich nicht nöthigen darf, elend zu werden. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron v. Ostburg (allein.) Vortrefflich! Ich bin von allen Seiten ein geplagter Mann. Ich war kaum drei Wochen verheirathet, so starb ihr Vater, und ernannte mich zum Vormund seiner Tochter; nicht anders als wenn er geglaubt hätte, daß ich an meiner Frau nicht Plage genug

haben würde. Ich glaube, ich höre das lose Vögelein singen. — Richtig.

Eilfter Auftritt.

Baron. Baronesse.

Baron. Ei, das geht ja recht lustig zu! Schon wieder zu Hause?

Baronesse. Wie du siehst; aber warum bist du nicht nachgekommen?

Baron. Ich hatte Geschäfte.

Baronesse. Was hast du denn mit Amalien gehabt? Das arme Kind weint! Es ist wider die Regel, daß du mit jemand Anderm als mit mir zankest.

Baron. O mein lieber Engel, wenn du wolltest, so würde ich niemals übel aufgeräumt sein.

Baronesse. Gewiß! Nun wahrhaftig, das freut mich; denn ich wünschte herzlich, daß du immer bei guter Laune wärest. Wolltest du mir wol jetzt die hundert Dukaten geben? Lieber, Guter.

Baron. Aber kann ich denn nicht ohne diese hundert Dukaten dein Lieber, Guter sein? Doch da, in diesem Beutel ist ungefähr die verlangte Summe. Du sollst überhaupt keine Ursache haben, über mich zu klagen; denn ich will dir so viel Gewisses aussetzen, daß du vollkommen zufrieden sein kannst.

Baronesse. Das thue ja! Du kannst nicht glauben, wie gut es dir läßt, wenn du so brav bist. Mir däucht, du siehst jetzt gerade so aus, als wie wir Braut und Bräutigam waren.

Baron. Schmeichlerin!

Baronesse. Weißt du noch, wie wir in dem Garten spazirten, und du mir erzähltest, was du für ein Held in deiner Jugend gewesen, und mich dann fragtest, ob ich wol einem alten ehrlichen Burschen gut sein könnte, der es mir an Nichts fehlen lassen wollte?

Baron. Und weißt du wol, daß du damals lauter Ohr und Gefälligkeit warst?

Baronesse. Ja, und daß ich gegen Alle deine Partie nahm, und als meine Muhme mich auslachte, daß ich einen Mann

heirathen wollte, der mein Vater sein könnte, und sagte, du wärest ein alter steifer Hagestolz, und ich antwortete: so sehr häßlich wärest du denn doch nicht.

Baron. O, ich danke, du bist sehr gütig.

Baronesse. Ja, und daß ich hinzusetzte, du würdest ein recht guter Ehemann sein.

Baron. Und bin ich das nicht? bin ich das nicht, mein Herzensweibchen? Können wir nicht immer so vergnügt, so glücklich mit einander leben?

Baronesse. Warum nicht? warum wollen wir nicht aufhören, uns zu zanken?

Baron. Freilich, mein Engel, warum wollen wir uns immer zanken?

Baronesse. Wir könnten ja so glücklich mit einander leben.

Baron. Als ein Paar Turteltäubchen!

Baronesse. Ja, als ein Paar Turteltäubchen, und wenn wir uns ja streiten wollen —

Baron. So sei es darum, wer den Andern am meisten liebt. Aber mein liebstes Kind, du müßtest in dem Falle auch ein wenig über dich wachen, denn du weißt wol, so oft wir uns gezankt haben, hast immer du Unrecht gehabt.

Baronesse. Aber mein lieber Mann, du fängst immer zuerst an.

Baron. Nein, mein Engel, gesteh' nur, wer den Zank anfängt, bist immer du.

Baronesse. Da irrst du dich gewaltig, du bist immer der Anfänger.

Baron. Da geht's wieder los. Du kannst nicht ruhig sein.

Baronesse. Nein, Sie können nicht ruhig sein.

Baron. Habe ich's nicht gesagt? Das ist wieder die alte Leier.

Baronesse. Wer ist Schuld daran? Sie selbst.

Baron. Nein, Sie. Wer hat nun zuerst angefangen?

Baronesse. Sie haben zuerst angefangen.

Baron. Nun, so wahr ich ein geplagter Ehemann bin, ich will nie wieder versuchen, gut Freund mit Ihnen zu werden.

Baronesse. Mag's doch! Aber nun seh' ich, daß meine Muhme Recht gehabt hat.

Baron. Ihre Muhme ist ein altes, unverschämtes Register.

Baronesse. Und Sie ein Unverschämter, daß Sie so auf meine Verwandte schimpfen.

Baron. Es geschieht mir recht! Warum habe ich mir ein ungezogenes Landmädchen zur Frau genommen, das kein Landjunker auf zehn Meilen in der Runde haben wollte.

Baronesse. Und warum habe ich einen alten Hagestolz genommen, der sechzig Jahre ein Junggeselle bleiben mußte, weil ihn Niemand nahm.

Baron. Sie haben mich gleichwol herzlich gerne genommen; denn es war Ihnen niemals so gut geboten worden.

Baronesse. Niemals so gut geboten? Hat nicht Harthausen um mich gefreit? und sagte nicht damals ein Jeder, daß er eine so gute Partie als Sie wäre? Seine Güter sind besser gelegen als die Ihrigen, und überdem ist er bald nachher am rheumatischen Fieber gestorben. (Sie ist über das Gesagte frappirt.)

Baron. Sehr wol, Madame! Ich habe nichts weiter zu sagen. Sie sind ein undankbares, fühlloses Geschöpf. — Schon gut! dem Dinge wollen wir bald ein Ende machen. Ich will mir um Ihretwillen nicht die Seele aus dem Leibe ärgern. — Schon gut, Madame! — ich will — ja das will ich — ich will mich von Ihnen scheiden lassen.

Baronesse. Scheiden lassen?

Baron. Ja, scheiden lassen. Ich will ein Exempel statuiren. — Ein Exempel will ich statuiren —

Baronesse. Ereifern Sie sich doch nicht, mein Schatz! Glauben Sie mir, wenn wir von Tisch und Bett geschieden werden, so sind wir das glücklichste Paar im ganzen Lande. (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Baron v. Ostburg (allein). Ich möchte rasend werden! da steh' ich, und ärgere mich — daß mich der Schlag rühren möchte, und sie — sie hüpft und tanzt davon, mir nichts, dir nichts. Aber sie soll ihren Willen nicht haben, — es wird mir das Herz brechen, aber sie soll ihren Willen nicht haben.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer mit Gemälden in Karl von Dehnholm's Hause.

Karl von Dehnholm, Herr von Torbay, verschiedene Gäste, die an einem Tische sitzen und trinken.

Alle. Bravo! Bravo! Bravo!

Karl. Es ist, beim Himmel, wahr! die Welt ist heutiges Tages so arg, daß man sich todt ärgern möchte. Ich selbst kenne mehr als einen Mann von Genie, der bei der Flasche so ehrbar wie eine Jungfer sitzt.

Hr. v. Torbay. Und dagegen desto mehr im Essen schwelgt.

Karl. Dadurch leidet aber die Geselligkeit; denn statt der Laune und des frohen Scherzes, der auf dem Boden einer ächten Flasche Champagner wohnt, wird ihr Gespräch so abgeschmackt als Selterwasser, das wie Champagner petillirt, ohne, wie dieser, die Lebensgeister aufzureizen oder die Zunge angenehm zu kitzeln.

Ein Gast. Genug moralisirt, Ihr Herren! Es ist uns fast, wie gewissen Philosophen, die über die Theorie die Praxis vergessen. Laßt uns lieber Eins trinken.

Hr. v. Torbay. Gut gesagt! Karl, Ihre Schöne soll leben! — aber wie heißt sie? Noch haben Sie niemals ihre Gesundheit ausgebracht.

Karl. Blos aus Mitleiden für euch alle, denn Niemand von euch könnte nachher eine ähnliche Gesundheit ausbringen. Mag der Ballsaal noch so herrlich erleuchtet sein — was ist sein Licht gegen die Sonne!

Hr. v. Torbay. Wenn das ist, so wollen wir nachher der Frau Venus oder Juno Gesundheit ausbringen, so wird der Abstand, denke ich, doch so merklich nicht sein.

Karl. Meinetwegen. — Ein volles Glas also! — Amalie!

Hr. v. Torbay. Amalie! — Aber wie heißt sie mit dem Zunamen?

Karl. Der gehört nicht hierher, ist auch noch nicht im Kalender der Liebe registrirt.

Hr. v. Torbay. Amalie also!

Alle. Amalie!

Karl. Nun, Torbay, deine Göttin?

Hr. v. Torbay. Die Wahrheit zu sagen, ich weiß so viel hübsche Mädchen, die jede ein volles Glas verdienen, daß mir die Wahl zu schwer fällt.

Karl. Hört! ich will euch ein Lied singen, und Jeder mag wähnen, daß ich's seinem Mädchen zu Ehren gesungen, und nachher sein Glas auf ihre Gesundheit leeren.

Alle. Bravo! Bravo! Das Lied!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich (spricht leise mit Karl).

Karl. Sie müssen mich entschuldigen, meine Herren, ich werde gleich wieder hier sein. Der ehrliche Moses ist da und ein alter Gauner, der Geld bringt.

Hr. v. Torbay. Deßwegen darfst du uns ja nicht verlassen. Laß den jüdischen und den christlichen Wucherer hereinkommen und thu', des Spaßes wegen, die Sache hier ab.

Karl. Meinetwegen. (Zu Heinrich.) Herr Moses und der andere Herr möchten hereinkommen. (Heinrich ab.)

Hr. v. Torbay. Sollen wir ihnen unsern herrlichen Champagner zu kosten geben?

Karl. Bei Leibe nicht. Der Wein reizt die Nerven der Menschen, und macht also den Geizhals noch geldgieriger.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Obrist. Moses. Heinrich.

Karl. Nur herein, meine Herren! — Heinrich, Stühle! (Zum Obristen.) Nehmen Sie Platz. — Setz' dich, Moses! Heinrich, Gläser! — Moses, trinkst du auch Eins mit?

Moses. Nu, Ihr Gnoden wissen doch, daß 's noch un-

serm Gesetz verboten is. Dürfen mer doch nix als koscher Wein trinken.

Hr. v. Torbay. Der Wein ist koscher, das kannst du mir glauben. Ich bin ein Kenner, und habe in meinem Leben so viel durch die Lippen fließen lassen, daß meine Zunge so dick wie Sohlenleder sein müßte, wenn sie sich endlich nicht auf's Kosten verstehen wollte.

Moses. Aber wos konn ich dafür, doß es noch unserm Gesetz verboten is? Als mer den Wein trinkt als Medicin, da is er erlaubt. — O weih! do krieg ich allwieder meine Leibschmerzen.

Karl. Soll ich dir einen warmen Stein machen lassen?

Moses. Wos thu ich mit s' worme Stanchen? O weih, dos wor wieder ä Stich!

Hr. v. Torbay. Laß dem armen Schelm lieber etwas Wein warm machen. Du darfst doch warmen Wein einnehmen?

Karl. Kannst auch die Arznei kalt trinken.

Moses. Als es der Doctor so geordnet hat.

Karl. Nun ich will dein Doctor sein. Also, Heinrich! recipe: ein volles Glas Rheinwein, aber nicht misceatur mit Wasser, und detur Herrn Moses wider die Leibschmerzen. Ist probat, und wenn's nicht gleich hilft, muß man sie mehrmals nehmen. Es hilft am Ende gewiß.

Moses. Wonn ich wüßt, doß es mir helfen thät!

Karl. Sei kein Narr, Moses, trink auf meine Gesundheit, und noch eine brave Gesundheit dazu! Es lebe der Wucher!

Moses. Soll leben!

Hr. v. Torbay. Recht so, Karl! Wucher ist eine Art von Industrie, und Industrie verdient befördert zu werden. (Zum Obristen.) Stoßen Sie mit an, Herr!

Obrist. Nun wohl, hoch der Wucher, wie er's verdient.

Karl. Und nun zur Sache.

Hr. v. Torbay. Willst du mit diesem Herrn aber lieber allein sein, so wollen wir dich nicht stören, und unterdessen ins andere Zimmer gehen.

Karl. Wie Sie belieben.

Hr. v. Torbay. Heinrich, nimm die Bouteillen und Gläser mit. (Torbay geht mit den Gästen ab.)

Heinrich (folgt mit den Flaschen und Gläsern).

Vierter Auftritt.

Karl. Der Obrist. Moses.

Moses. Der Herr hier ist Herr Silbermann, und als ich ihm gesogt hob', daß Ihr Gnoden —

Karl. Du bist ein braver Kerl, Moses, aber ein unerträglicher Schwätzer. Wozu die Weitläufigkeit? ich kann selbst für mich sprechen. Herr Silbermann, ich brauche Geld, muß Geld haben; es koste, was es wolle. Ich begreife, daß ich bei dieser Gelegenheit in einen sauern Apfel beißen muß. Sein Sie also so gut, und lassen mich einmal wissen, wie viel Interessen Sie haben müssen, so kann der Handel gleich richtig werden.

Obrist. Ihre Offenherzigkeit gefällt mir. Aber Sie irren sich gewissermaßen in mir. Ich selbst habe kein Geld auszuleihen, aber ich kenne Jemanden, der es kann und will. Unglücklicher Weise aber ist er ein abscheulicher Gauner. Nicht wahr, Moses?

Moses. Jo, dos is er! ober wos können Sie dafür?

Obrist. Auch bin ich nicht einmal gewiß, ob ich baares Geld für Sie werde auftreiben können. Zu Papieren könnte ich indeß mit Hilfe meines Bekannten vielleicht Anstalt machen. Und die müßte man denn suchen zu verkaufen, und was darauf verloren würde —

Karl. Müßte ich bezahlen. Ich verstehe diese Wendung. Der Kunstgriff ist freilich ein wenig abgenützt. Genug, ich sehe ein, daß ich kein Geld bekommen kann, ohne dafür zu bezahlen — gleichviel was für ein Mäntelchen man dem Dinge umhängt. Sagen Sie also nur kurz und gut, wie viel?

Obrist. Aber wir haben den Hauptpunkt noch nicht ausgemacht. Was für Sicherheit können Sie leisten? Haben Sie liegende Gründe?

Karl. Nicht so viel als ein Maulwurfshaufen, und keinen Baum, als die Myrthenbäume, die Sie in Blumentöpfen im Vorzimmer gesehen haben.

Obrist. So weiß ich nicht, wie —

Karl. Aber ich weiß. Ich hoffe, daß Ihnen meine Verbindungen nicht unbekannt sind!

Obrist. Ich kenne sie einigermaßen.

Karl. So werden Sie wissen, daß ich einen alten reichen Onkel in Ostindien habe. Ein gewisser Obrist von Dehnholm, von dem ich einmal ansehnlich erben werde.

Obrist. Daß Sie einen Onkel in Ostindien haben, das weiß ich. Daß Ihr Onkel reich ist, das weiß ich auch — aber daß Sie von ihm erben werden —

Karl. Ganz gewiß. Er hat mich sehr lieb, und er läßt mir einmal zuverlässig sein ganzes Vermögen nach. Nicht wahr, Moses?

Moses. Wahs nicht, aber ich wollt' wol darauf schwören.

Karl. Nun sehen Sie, mein lieber Silbermann, mein Vorschlag ist dieser: Ich gebe Ihnen eine Verschreibung für die Summe, die Sie mir vorschießen — zahlbar, so bald mein Onkel die Augen zuthut. Aber das muß ich Ihnen frei gestehen, da er immer so gütig gegen mich war, so sollte es, bei Gott, mir sehr leid thun, wenn er bald stürbe.

Obrist. Sollte mir auch sehr leid thun, das können Sie glauben. Aber die Verschreibung, die Sie mir geben wollen, ist keine Sicherheit für mich, denn auf diese Weise könnte ich hundert Jahre alt werden, und doch mein Geld nicht bekommen.

Karl. Wie können Sie so reden! Ich sage Ihnen ja, sobald mein Onkel todt ist, bringen Sie die Verschreibung, und Ihr Geld ist da.

Obrist. Das müßte ich sehr künstlich anfangen, wenn ich das thun wollte.

Karl. Ist Ihnen etwa bange, daß mein Onkel zu lange leben möchte?

Obrist. Mir? wahrhaftig nicht, ob man gleich sagt, daß er für seine Jahre überaus gesund ist.

Karl. Da irren Sie sich gewaltig. Der ehrliche Onkel! Ja, wenn das Klima ihm nicht so viel Schaden gethan hätte! Er soll sich so verändert haben, daß seine nächsten Verwandten Mühe haben würden, ihn wieder zu kennen

Obrist. Da haben Sie Recht, das glaube ich selbst.

Karl. Und desto besser für Sie, wenn der arme Onkel so schwächlich geworden ist. Denn auf die Art muß die Verschreibung desto eher fällig werden, und das ist doch Alles, was Sie wünschen können.

Obrist. Wünschen. Nein, das müßt' ich lügen. Ich wünsche, daß der gute Onkel lange, lange lebe. Man sagt ja, daß er auf der Rückreise ist.

Karl. Warum nicht gar! er sitzt ganz ruhig in Bengalen. Ich werde es doch wol besser wissen, als Sie.

Obrist. Meine Nachricht ist gleichwol von sehr guter Hand, nicht wahr, Moses?

Moses. So ich lang lebe, dos is wohr! von guter Hand.

Obrist. Allein, wir kommen von der Hauptsache ab. Ich höre, Herr von Dehnholm, daß Sie nur um hundert Dukaten verlegen sind. Haben Sie nichts, das Sie zu dem Ende vor der Hand losschlagen können?

Karl. Wie meinen Sie das?

Obrist. Ich weiß zum Exempel, daß Ihr Herr Vater Ihnen viel altes Silberzeug hinterlassen hat.

Karl. Das ist längst verschmolzen. Moses weiß besser als ich, wie es damit zugegangen ist.

Obrist. Es ist auch bekannt, daß Ihr Herr Vater eine sehr ansehnliche und kostbare Büchersammlung hinterlassen hat.

Karl. Viel zu ansehnlich und kostbar für einen Menschen, der kein Gelehrter von Profession ist. Es wäre Mißgunst gewesen, dem gelehrten Publikum einen solchen Schatz vorzuenthalten, und ich bin in meinem Leben nicht mißgünstig gewesen.

Obrist. Was haben Sie denn damit angefangen?

Karl. Da müssen Sie den Auctions-Commissarius fragen. Oder, Moses, weißt du nichts davon?

Moses. Nu, wos wais ich? wos thu ich mit die Bücher.

Obrist. Sie haben also keine Sachen von Werth übrig?

Karl. Nichts außer diesen alten Familiengemälden hier. Betrachten Sie nur die Sammlung von Ahnen! — Haben Sie Lust, so stehen sie Ihnen herzlich gern zu Dienste.

Obrist. Sie werden doch Ihre Anverwandten nicht verkaufen wollen?

Karl. Warum nicht? Wer das Meiste bietet, mag damit abfahren.

Obrist. Was? Ihre Großonkel und Großtanten?

Karl. Ei! und Großvater und Großmütter dazu.

Obrist (für sich). Nun, das will ich dir gedenken. (Laut.) Sie können unmöglich so unnatürlich, so unchristlich —

Karl. Was geht es Sie an, ob ich's bin; wenn Sie nur Werth für Ihr Geld bekommen.

Obrist. Da haben Sie freilich Recht. Nun, ich will sehen, ob wir einig werden! (Für sich.) Das will ich dir gedenken.

Fünfter Auftritt.

Herr von Torbay. Vorige.

Hr. v. Torbay. Du läßt auch entsetzlich auf dich warten.

Karl. Du kommst zu rechter Zeit. Die Familie hier soll verauctionirt werden, und du sollst der Auctionscommissarius sein.

Hr. v. Tarbay. Meinetwegen! die Auctionsgebühren will ich dir nachher im Champagner abtrinken.

Karl. Und Moses soll die Stücke taxiren.

Obrist (für sich). Was das für liederliche Burschen sind.

Karl. Was fehlt Ihnen? Das Ding scheint nicht recht nach Ihrem Sinn zu sein?

Obrist. Doch. Es gefällt mir der Seltenheit wegen. Der Gedanke ist in der That lustig, seine Familie zu verauctioniren. (Für sich.) Was das für ein liederlicher Bursche ist.

Karl. Wenn man Geld braucht, an wen kann man sich wol besser wenden, als an seine eigenen Verwandten? Nun, ihr Herren! Da ist also die ganze Familie von jetzt bis Heinrich Anceps, Burggrafen von Nürnberg hinauf. Doch zur Sache, Herr Commissarius! auf deinen Posten da hinter den Tisch.

Hr. v. Torbay. Mußt mir auch einen Hammer geben, oder sonst etwas, womit ich zuschlagen kann.

Karl. Wo finde ich denn gleich etwas statt eines Hammers? Da nimm meinen Stammbaum, und schlage damit zu. — Zum Ersten also, hier mein Großonkel, Obrist Ernst von Dehnholm, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Dehnholm. Er diente unter Kurfürst Friedrich Wilhelm am

Rhein, und den Hieb über's rechte Auge bekam er bei Fehrbellin, wo der wackere Kurfürst die Schweden so garstig peitschte.

Hr. v. Torbay. Nun, ihr Herren, wer bietet?

Moses. Wos soll der Herr kosten?

Karl. Um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht übermäßig fordere — mit einem Worte, Sie sollen meinen Groß-Onkel, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Dehnholm, für zehn Dukaten haben. So viel, dächte ich, muß er als Stabsofficier doch werth sein!

Obrist. Gut, ich nehme ihn um den Preis.

Karl. Torbay, schlag zu.

Hr. v. Torbay. Zehn Dukaten zum Ersten — zum Zweiten — zum (Schlag) Dritten.

Karl. Nebenbei hängt des Obristen Nichte, Fräulein Gertrude von Dehnholm, als Schäferin gemalt. Die sollen Sie für fünf Dukaten haben. Die Schafe sind allein so viel werth.

Obrist. Meinetwegen.

Karl. Weg damit! Torbay, schlag zu.

Hr. v. Torbay. Weg damit. (Schlag.)

Karl. Der Mann dort in der großen Alongeperücke, ist mein Großvater mütterlicher Seite. Er war Chef der Justiz. — Wer bietet? — zum Ersten —

Moses. Vier Thaler zum Ersten —

Karl. Schämst du dich nicht, Moses, einem solchen Manne Silbergeld zu bieten! Wenn's doch noch Gold wäre!

Moses. Nu, einen güld'nen Louisd'or.

Karl. Nein, Moses, da mußt du anders kommen. Sie, Herr Silbermann, werden mehr Respect für die Justiz haben. Zehn Dukaten, dächte ich, wäre nicht zu viel.

Obrist. Gut, ich nehme ihn dafür.

Karl. Schlag zu, Torbay.

Hr. v. Torbay. Weg damit. (Schlag.)

Karl (für sich). Das ist ein excellender Kerl.

Obrist. Wer ist der Herr, der dort über dem Kamin hängt?

Hr. v. Torbay. Das Fratzengesicht?

Obrist. Ein Fratzengesicht ist's nun wol eben nicht.

Karl. Halt, das verbitte ich mir, das ist mein Onkel in Bengalen. Es soll ihm sehr ähnlich sein.

H. v. Torbay. Das thut mir leid; denn nach dem Gemälde zu urtheilen, ist er ein hartherziger Mann, der ungern verzeiht. Er hat etwas in den Augen, wobei Einem das Enterben leicht einfällt. Nicht wahr, Herr Silbermann?

Obrist. Aufrichtig zu sagen, das finde ich nicht. Ich denke vielmehr, er hat so ein ehrliches und rechtschaffenes Gesicht, als irgend ein todtes oder lebendiges Menschengesicht hier im Zimmer. Was soll er gelten, Herr von Dehnholm?

Karl (innig). Den behalte ich selbst. Mein Onkel hat mich immer lieb gehabt, und hat mir viel Gutes gethan. Ich will sein Gemälde aufheben, so lange ich noch einen Platz habe, wo ich's hinstellen kann.

Obrist (für sich). Da erkenne ich meinen Neffen! O, ich könnt' ihm jetzt Alles vergeben. (Laut.) Aber, Herr von Dehnholm, das Gemälde gefällt mir.

Karl. Das thut mir leid! denn, wie gesagt, ich geb's nicht weg. Sie sollen alle Gemälde, die Sie hier sehen — bis auf meinen Onkel in Bengalen — alle für hundert Dukaten haben.

Obrist. Ich bin ein närrischer Kerl, Herr von Dehnholm, wenn ich meinen Kopf einmal auf etwas gesetzt habe, so mache ich mir aus dem Gelde nichts. Wenn Sie mir Ihren Onkel in Bengalen lassen wollen, so gebe ich Ihnen für das einzige Stück gerade so viel als für alle übrigen Gemälde.

Karl. Den Onkel aus Bengalen bekommen Sie nicht.

Obrist. Hundert Dukaten wären gleichwol —

Karl. Zum Henker, machen Sie mich nicht böse. Sie bekommen ihn nicht, und damit ist's aus. Lieber mag der ganze Handel zurückgehn.

Obrist (für sich). Als ob ich seinen Vater leibhaftig vor mir sähe: Er sieht auch gerade so aus, ich hab's vorher nicht so bemerkt. (Laut.) Weil Sie denn durchaus nicht wollen — hier in diesem Beutel sind gerade hundert Dukaten.

Karl. Gut, und die Gemälde sind Ihre.

Hr. v. Torbay. Weg damit. (Schlag.)

Obrist. Den Onkel wollen Sie mir also durchaus nicht lassen?

Karl. Wie oft soll ich Ihnen das Nämliche wiederholen.

Obrist. Braver Junge! — Um Verzeihung, Herr von Dehnholm! nehmen Sie mir meine Freiheit nicht übel.

Karl. Sie werden die Herren also abholen lassen?

Obrist. Ich werde morgen herschicken. — Aber mit Ihrer Erlaubniß will ich doch aufschreiben, was ich zu empfangen habe. (Zieht eine Schreibtafel heraus.)

Karl. Sie sollen sie alle richtig haben bis auf den Onkel in Bengalen.

Obrist. Den wollen Sie mir also schlechterdiengs nicht abstehen?

Karl. Den bekommen Sie nicht, wenn Sie auch noch so viel geben wollten.

Obrist. Nun gut. (Thut, als ob er schriebe. Für sich.) Ich will sehen, wer es mir nun abstreiten soll, daß er ein braver Junge ist.

Hr. v. Torbay (heimlich zu Karl). Das ist ein Original.

Karl (eben so). Wo in aller Welt Moses das Wunderthier mag aufgetrieben haben!

Sechster Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich (zu Karl). Herr von Renner ist unten.

Karl. Laß ihn gleich heraufkommen. (Heinrich geht ab.)

Hr. v. Torbay. Ich gehe indessen zur Gesellschaft; bleibe nicht zu lange weg. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Obrist. Moses. Karl.

Karl (halb für sich). Hier wären also hundert Dukaten! — Hätt' ich mir doch nicht gedacht, daß meine Ahnen mir so viel einbringen würden. Meine Herren Onkel und Tanten, Sie sind mir gar liebe Leute; ich bin Ihnen unendlich verbunden. (Indem er den Gemälden einen tiefen Bückling macht, tritt Renner herein.)

Achter Auftritt.

Vorige. Herr von Renner.

Karl (heimlich zu Renner). Sie kommen zu rechter Zeit, wenn Sie Ihre alten Bekannten noch einmal sehen wollen, denn morgen werden sie sich alle empfehlen.

Obrist (für sich). Was mag er doch vorhaben?

Hr. v. Renner. Ich habe es gehört! aber mich wundert, wie Sie dabei so lustig sein können.

Karl. Ich habe jetzt nicht Zeit, zu untersuchen, wie ich's sein kann. Hier in diesem Beutel sind baare hundert Dukaten, damit läßt sich mehr anfangen, als mit zehn Familiengalerien. Nehmen Sie die Hälfte davon — (Er zählt das Gold auf).

Obrist (heimlich zu Moses). Er gibt ihm Geld? wozu?

Moses. Wahs nicht, Ihr Gnoden.

Karl. Und geben Sie's dem armen Stammer. Aber seien Sie geschwind, Renner, sonst möchte die Hilfe zu spät kommen.

Hr. v. Renner. Bedenken Sie das alte Sprichwort: Jeder ist sich selbst der Nächste.

Karl. Unter dem Vorwande ist manche gute Handlung unterblieben. Ich bin unvermuthet zu mehr Geld gekommen, als ich dachte, und muß also mehr thun, als ich sonst gethan hätte. Nehmen Sie das Geld. — Ich weiß Alles, was Sie sagen wollen. Wer zu spitzfindig erwägt, ehe er handelt, der zweifelt — und wer im Handeln zweifelt, bringt sich oft um das ganze Verdienst einer guten Handlung. Nun, Herr Silbermann, noch nicht fertig?

Obrist. Den Augenblick. — Haben Sie sich noch nicht wegen des Onkels entschlossen?

Karl. O ja. Sie können das Gemälde mit Gold aufwiegen, und Sie bekommen's nicht. Ihr Diener! Leb' wohl, Moses. (Geht ab.)

Hr. v. Renner. Herr von Dehnholm, erwägen Sie doch! (Folgt ihm.)

Neunter Auftritt.

Obrist. Moses.

Moses. Nu, gnädiger Herr! der Baron hot Recht gehobt, als er gesogt hot, Sie würden den jungen Herrn in seinem Lüstre sehen.

Obrist. Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen.

Moses. S'is Jomer und Schode, daß er so liederlich ist.

Obrist. Aber er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen.

Moses. Un, doß er so auf die Schickchens is.

Obrist. Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen.

Moses. Un, doß er so mit de Würfelchens rappelt.

Obrist. Aber er wollte d o c h m e i n P o r t r a i t nicht verkaufen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Herr von Renner.

Hr. v. Renner. Der Herr Obrist haben, höre ich, einen Handel gemacht?

Obrist. Ja, der Bube hat seine Ahnen verkauft, als ob's alt Eisen wäre.

Hr. v. Renner. Und die Hälfte von dem, was er daraus gelöst hat, soll ich Ihnen wieder zustellen. Er gab es mir, um es dem unglücklichen Stammer einzuhändigen.

Obrist. Das war's also? — braver Junge!

Hr. v. Renner. Ich habe ihm vergebens vorgestellt, daß er nicht so mitleidig sein müßte.

Moses. Dos is eben sein Unglück, doß er so verdammt mitleidig is.

Obrist. Mag's doch! das beweiset, daß er im Grunde ein gutes Herz hat, und nicht sowol aus Bosheit, sondern vielmehr aus Leichtsinn sündigt. Jetzt aber will ich unter dem Namen des unglücklichen Stammer den ältesten Bruder sondiren. Ich bin sehr neugierig, ob er Probe halten wird.

Hr. v. Renner. Ich wünsche, daß Sie mehr Freude erleben, als Sie eben hier gehabt haben.

Obrist. Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bibliothek in Jakob von Dehnholm's Hause. Ein Schirm, der mit lauter Landkarten beklebt ist.

Jakob v. Dehnholm (allein). Fast mußte ich befürchten, die Baronesse merkt, daß ich ein Auge auf Fräulein Amalien habe. Den Gedanken muß ich ihr so lange auszureden suchen, bis sie sich völlig in mein Netz verlaufen hat. Der Baron hat, hoffe ich, nichts geargwöhnt, denn sein Verdacht muß tausendmal eher auf meinen Bruder als auf mich fallen. Was gibt's?

Zweiter Auftritt.

Wilhelm. Voriger.

Wilhelm. Die Baronesse, Ihro Gnaden!

Jakob. Geh'! (Wilhelm ab.) Ist's möglich, was hat das zu bedeuten?

Dritter Auftritt.

Baronesse von Ostburg. Jakob von Dehnholm.

Jakob. Meine theure Baronesse, welch Glück, Sie hier zu sehen.

Baronesse. Ach, mein lieber Dehnholm! ich komme aus Desperation! Ich bedarf Ihres Rathes, Ihres Trostes. Unerträglich seltsam und mürrisch ist der Baron seit einiger Zeit — und denken Sie, er hat mich mit Ihrem Bruder in Verdacht.

Jakob (für sich). Meine ausgesprengten Märchen haben gewirkt. (Laut.) Was Sie mir sagen, gnädige Frau!

Baronesse. Und dennoch hätte ich nichts dawider, wenn die Heirath zwischen Ihrem Bruder und Amalien zu Stande käme, und Sie, glaube ich, würden's auch gerne sehen?

Jakob (für sich). Den Teufel auch! — (Laut.) Das können Sie leicht denken, und dann würde meine beste Baronesse

überzeugt werden, daß ich nie an das einfältige Mädchen gedacht habe.

Baronesse. So würde zugleich das Gerücht widerlegt, das die boshafte Werling auf meine Kosten ausgesprengt hat.

Jakob. Freilich.

Baronesse. Es ist unausstehlich, sich beständig tadeln und in Verdacht haben lassen, wenn man in seinem Herzen von seiner Unschuld überzeugt ist. Das ist so verdrießlich, so kränkend —

Jakob. Sie haben vollkommen Recht. Wenn der Mann ohne Ursache argwöhnisch wird, so ist die Frau verbunden, sich des natürlichen Vorrechts ihres Geschlechts zu bedienen, und den Mann zu überlisten.

Baronesse. Meinen Sie?

Jakob. Ganz gewiß.

Baronesse. Und das Bewußtsein meiner Unschuld wäre also —

Jakob. O, gerade dieses Bewußtsein Ihrer Unschuld ist Ihr ganzes Unglück, Sie kehren sich nicht daran, wenn die Welt auf Sie lästert. Warum? Sie haben das Bewußtsein Ihrer Unschuld! Sie bekümmern sich nicht darum, ob der Verdacht, den der Baron gegen Sie hegt, ihm das Herz abfrißt oder nicht. Warum? Sie haben das Bewußtsein Ihrer Unschuld. O gnädige Frau! wenn Sie's nur über's Herz bringen könnten, einen ganz kleinen unmerklichen Fehltritt zu thun. — Sie würden die glücklichste Frau von der Welt werden.

Baronesse. Meinen Sie das im Ernst?

Jakob. Ganz im Ernst. Glauben Sie mir, es geht Ihnen so wie vollblütigen Personen; Sie stehen in Gefahr, an lauter Gesundheit zu ersticken.

Baronesse. Von Ihren sonderbaren Grundsätzen kann sich meine Vernunft nicht überzeugen.

Jakob. O, ihre liebe Vernunft soll überzeugt werden. Der Himmel bewahre mich, daß ich Sie zu Etwas überreden sollte, das wider die Vernunft wäre! Nein, dazu habe ich zu strenge Begriffe von Ehre. — Darf ich Ihnen aber sagen, liebste Baronesse, daß die Wirkungen Ihrer ländlichen Erziehung Ihnen noch ankleben?

Baronesse. Sie haben Recht, denn ich fange an zu begreifen, daß ich sehr unvorsichtig gewesen bin, hierher zu kommen, und daß meine Ehre fordert, mich augenblicklich zu entfernen. Das versichere ich Sie indessen, mein Herr, der Baron kann mich nie, auch durch die härteste Behandlung, zu einem Fehltritt verleiten, und noch weit weniger Sie durch Ihre spitzfindige Vernunftlehre. (Steht auf.) Empfehle mich Ihnen.

Jakob. Bei dieser schönen Hand, die er unwürdig ist, zu —

Vierter Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm. Der Herr Baron kommt. (Ab.)

Jakob. Der Baron?

Baronesse. Der Baron? O, ich bin verloren! was soll ich sagen? wo soll ich mich verbergen?

Jakob. Treten Sie hinter den Schirm. (Die Baronesse thut es.) Aber rühren Sie sich nicht. (Er setzt sich, nimmt ein Buch und thut, als ob er lese.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Baron von Ostburg.

Baron. Störe ich Sie, Herr von Dehnholm?

Jakob. Ach, Herr Baron! beinahe wäre ich über das schläfrige Buch eingeschlafen. Sie haben, glaube ich, meine Bibliothek noch nicht gesehen! Sie wissen, daß das mein Steckenpferd ist.

Baron. Ein sehr verzeihliches Steckenpferd! Selbst der Schirm hat ein steckenpferdisches Ansehen. Ueber und über mit Landkarten beklebt! Die Erfindung ist nicht übel.

Jakob. Und der Schirm ist in mehr als einer Absicht brauchbar.

Baron. Zum Beispiel, wenn Sie wollen in der Eile Etwas nachsehen —

Jakob (für sich). Oder auch verstecken.

Baron. Mein lieber Dehnholm, ich möchte wol ein paar vertrauliche Worte mit Ihnen reden.

Jakob (stellt ihm einen Stuhl mit dem Rücken gegen die Thür und nimmt sich einen gegenüber. Sie setzen sich).

Baron. Lieber Dehnholm, ich muß meinen Kummer einmal völlig in Ihren freundschaftlichen Busen ausschütten. Ich habe alle Ursachen von der Welt, mit meiner Frau unzufrieden zu sein. Sie ist eine Verschwenderin — doch das möchte noch hingehen. Aber ich habe Ursache, große Ursache, zu befürchten, daß sie ihr Herz anderwärts verschenkt hat.

Jakob. Es kränkt mich, so Etwas zu hören.

Baron. Aber leider ist's die Wahrheit, und unter uns gesagt, ich glaube, daß ich den Bösewicht entdeckt habe, der mir ihr Herz geraubt hat.

Jakob. Sie können nicht glauben, wie sehr mich diese Entdeckung betrübt.

Baron. Das habe ich von Ihrem guten, sympathetischen Herzen erwartet.

Jakob. In der That, Herr Baron, diese Entdeckung interessirt mich eben so stark, als Sie selbst.

Baron. Wie glücklich bin ich, in Ihnen den theilnehmenden Freund zu finden, dem ich selbst meine häuslichen Bekümmernisse anvertrauen kann. Können Sie rathen, wen ich in Verdacht habe?

Jakob. Doch nicht den albernen Winsen?

Baron. Ach nein. — Was denken Sie von Karl?

Jakob. Mein Bruder? — Er kann unmöglich so niederträchtig, so undankbar sein.

Baron. Ihr gutes Herz macht, daß es Ihnen schwer fällt, sich einen so abscheulichen Menschen zu denken. O wenn Ihr Bruder nur halb so edel —

Jakob. Mein Bruder, Herr Baron? Wenn Ihr Verdacht gegründet ist, so ist er von dem Augenblicke an nicht mehr mein Bruder. Denn der Mann, der die Pflichten der Gastfreiheit und Freundschaft auf eine solche Art beleidigt, sollte als eine Pest der Gesellschaft gebrandmarkt werden.

Baronesse (schlägt die Hände zusammen).

Baron. Gleichwol, wenn ich's unter die Leute bringe, was würde ich damit ausrichten? Man würde mich nur auslachen.

Jakob. Leider nur allzuwahr; denn wer kann den Leuten verbieten?

Baron. Und das Schlimmste wäre — Jedermann würde sagen, daß ich's nicht besser hätte haben wollen, weil ich in meinem Alter ein junges flüchtiges Mädchen geheirathet habe. O wahrhaftig! ich stünde in Gefahr, meine ganze Geschichte, wie es jetzt Mode ist, in einem Journal abgedruckt zu finden.

Jakob. Ich sollte doch nicht glauben, Herr Baron, daß Ihre Gemahlin —

Baron. Sei's, wie es wolle, ich will ihr wenigstens beweisen, daß ich großmüthig sein kann. Sie hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich ihr nichts Gewisses ausgesetzt habe, und als wir uns neulich zankten, so ward sie bitter ernsthaft, und ihr entfuhr die Anmerkung: sie wäre unglücklich, wenn ich plötzlich aus der Welt ginge. Den Fingerzeig soll sie mir nicht umsonst gegeben haben. Ich habe ein Codicill zu meinem Testamente gemacht, woraus sie sehen wird, daß ich sie nicht zärtlicher hätte bedenken können, wenn sie auch Alles angewendet hätte, mich so glücklich zu machen, als ich's zu werden hoffte. Allein so lang ich lebe, soll diese Verfügung ihr ein Geheimniß bleiben, und nach meinem Tode mag sie mit Scham fühlen, wie großmüthig ich gegen sie gewesen bin, ohne auf ihren Dank zu harren. (Die Baronesse trocknet sich die Augen.) Aber ich habe schon zu lange von meinen eigenen Angelegenheiten geschwatzt. Wie weit sind Sie mit Amalien gekommen?

Jakob. Davon ein andermal. Jetzt keine Sylbe davon. Ihr eigener Kummer hat mich so innig gerührt, daß ich jetzt an nichts Anderes denken kann. Denn wer sich mit seinem eigenen Glück beschäftigt, indeß sein Freund leidet, ist ein nichtswürdiger Schurke.

Baron. Ich weiß aber, daß Ihre Liebe zu Amalien —

Jakob. Nein, Herr Baron, nichts weiter — ich muß Sie schlechterdings bitten —

Baron. Wenn Sie gleich meiner Frau nichts davon wollten wissen lassen, so kann ich Sie doch versichern, daß sie Ihre Freundin ist, und es betrübt mich daher um so mehr, daß das Fräulein —

Jakob. Noch einmal, liebster Baron! denn wer —

Sechster Auftritt.

Wilhelm. Vorige.

Jakob. Was gibt's?

Wilhelm. Ihr Herr Bruder ist unten. Er verlangt Sie durchaus zu sprechen, denn er weiß, daß Sie zu Hause sind und der Herr Baron bei Ihnen ist.

Jakob. Ihr wißt aber, daß ich heute für Niemanden zu Hause bin. (Gibt Wilhelm ein Zeichen abzugehen.)

Siebenter Auftritt.

Baron. Baronesse. Jakob.

Baron. Mir fällt Etwas ein. Ich will mich hier irgendwo verstecken, und wenn Ihr Bruder kommt, so bringen Sie das Gespräch auf die Baronesse und holen ihn aus.

Jakob. Pfui, Herr Baron! Soll ich meinem eigenen Bruder Fallstricke legen?

Baron. Warum nicht, wenn's in der Absicht geschieht, Ihrem Freunde einen wichtigen Dienst zu leisten. Ueberdem — wenn er unschuldig ist, so hat er ja die beste Gelegenheit, seine Unschuld zu beweisen, und Sie werden mich dadurch unaussprechlich glücklich machen. Mich däucht, ich höre ihn die Treppe heraufkommen. Wissen Sie was? Ich will hinter den Schirm treten. (Er prallt zurück.) Was Teufel, da ist schon Jemand. (Jakob hält ihn zurück.) Ich wollte darauf schwören, daß ich ein Frauenzimmer dahinten gesehen hätte.

Jakob. Ich will es Ihnen nur sagen, Herr Baron. Was Sie hinter dem Schirm gesehen haben, ist eine artige kleine Putzmacherin, die mir ein Paar Manschetten brachte, und wie das gute Kind Sie kommen hörte, lief sie in der Angst hinter den Schirm.

Baron. Hätte ich doch nicht gedacht, daß Sie so lose sein könnten. Aber zum Henker! das Mädchen hat Alles gehört, was wir von der Baronesse gesagt haben.

Jakob. Besorgen Sie nichts. Sie ist eine Französin und spricht fast gar kein Deutsch.

Baron. Gewiß?

Jakob. Ganz gewiß.

Baron. Desto besser. Wo soll ich mich aber verstecken?

Jakob. Hier ins Kabinet. Da können Sie Alles hören.

(Baron geht ins Kabinet.)

Baronesse (guckt hinter dem Schirm hervor). Kann ich nicht wegschleichen?

Jakob (leise). Nein, er kommt ja eben.

Baron (guckt aus dem Kabinet). Holen Sie ihn ja recht aus.

Jakob. Halten Sie sich nur ruhig.

Baronesse (wieder so). Können Sie das Kabinet nicht verschließen?

Jakob. Nicht ein Wort oder Sie verderben Alles.

Baron (wie vorher). Fühlen Sie ihm ja recht auf den Zahn.

Jakob. Um's Himmelswillen, rühren Sie sich nicht.

Baron. Die Putzmacherin wird doch nicht plaudern?

Jakob. Nicht doch, sein Sie nur ruhig.

Achter Auftritt.

Vorige. Karl von Dehnholm.

Karl. Was soll das heißen, Bruder? Deine Leute sagen, du wärest nicht zu Hause, und ich muß mich erst mit ihnen herumbeißen, ehe ich zu dir kommen kann. Hast du etwa ein hübsches Mädchen bei dir, daß du dich so verläugnen läßt?

Jakob. Warum nicht gar.

Karl. Aber wo ist der Baron? Ich dachte, er wäre hier.

Jakob. Er war es. Wie er aber hörte, daß du kamst, ging er weg.

Karl. War ihm etwa bange, daß ich ihm Geld abborgen würde?

Jakob. Das nicht, Bruder! Aber es thut mir leid, daß du dem würdigen Manne so viel Ursache gegeben hast, über dich zu klagen.

Karl. Wie so?

Jakob. Er glaubt, daß du seine Gemahlin zu verführen suchst.

Karl. Da thut er mir wahrhaftig sehr Unrecht. Ich habe auch nie an der Baronesse bemerkt, daß sie ein günstiges

Vorurtheil für mich hat. Und wenn sie wirklich geneigt wäre — sie käme zu spät; du weißt ja, daß ich Amalien liebe.

Jakob. Der Baron wird ungemein froh sein, wenn er das hört. Aber gesetzt, die Baronesse hätte Zuneigung für dich geäußert, so würdest du doch in diesem Falle nicht so niederträchtig gewesen sein.

Karl. Aufrichtig zu sagen, Bruder, ich werde niemals mit Vorsatz einen schlechten Streich machen. Wenn aber mein Herz völlig frei wäre — wenn mir eine niedliche Frau von selbst in den Weg träte, wenn diese niedliche Frau einen Mann hätte, der ihr Vater sein könnte — ich würde mich gewaltig zusammen nehmen müssen.

Jakob. Schäme dich, Bruder! denn wer da scherzen kann —

Karl. Aber Bruder, weißt du, daß es mich nicht wenig wundert, daß du mich mit der Baronesse in Verdacht hast? Ich hätte mein Leben darauf gesetzt, daß du sterblich in sie verliebt wärst.

Jakob. Ich?

Karl. Ja, du. Ich habe mehr wie einmal die zärtlichen, bedeutenden Blicke bemerkt, die du ihr zuwarfest.

Jakob. Pah!

Karl. Nein, nein, es ist mein Ernst. Hast du vergessen, wie ich dich auf der Promenade mit ihr traf?

Jakob. Wie du nur reden kannst!

Karl. Und ein andermal dein Bedienter —

Jakob (heimlich zu ihm). Still, denn ich muß dir nur im Vertrauen sagen: der Baron hat Alles mit angehört.

Karl (leise). Der Baron? wo steckt er denn? (Jakob zeigt hin.) Was? da im Kabinet? O wahrhaftig! er muß heraus.

Jakob (leise). Nicht doch, Bruder!

Karl (laut). Heraus, Herr Baron, stellen Sie sich vor's Gericht. (Zieht ihn heraus.) Was, ehrlicher alter Schlag, legen Sie sich auch auf's Lauern?

Baron. Ihre Hand, Karl! Verzeihen Sie mir meinen Verdacht! Aber Sie müssen deswegen nicht auf Ihren Bruder böse werden, denn es war Alles mein Anschlag. Ich habe nun eine weit bessere Meinung von Ihnen, als ich sonst gehabt habe, und werde sie behalten, so lange ich lebe.

Karl. Das Beste ist, daß Sie nicht länger haben horchen können. Nicht wahr, Bruder?

Baron. Wäre die Reihe etwa an Ihren Bruder gekommen?

Karl. Vermuthlich, und Sie hätten wahrscheinlicheren Verdacht in ihn, als in mich setzen können. Ha, ha, ha! was sagst du dazu, Bruder?

Neunter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm (heimlich zu Jakob.) Frau von Werling will Sie sprechen.

Jakob (leise). Ich kann jetzt unmöglich.

Wilhelm (leise). Sie sagt, sie müsse Sie schlechterdings sprechen. Sie hätte Ihnen nur ein paar Worte zu sagen, und wolle Sie gar nicht lange aufhalten.

Jakob. Um Verzeihung, meine Herren! Es ist Jemand da, den ich nothwendig sprechen muß. Wollen Sie sich's gefallen lassen, unterdessen in ein anderes Zimmer zu gehen?

Karl. Du kannst ja deinen Herrn Jemand eben so gut in ein anderes Zimmer führen lassen.

Jakob. Nun wol, ich werde gleich wieder hier sein. (Heimlich zum Baron.) Herr Baron, keine Sylbe von der Putzhändlerin. (Geht mit Wilhelm ab.)

Zehnter Auftritt.

Karl. Baron. Baronesse.

Baron (das Lachen verbeißend). Gott bewahre! (Zu Karl.) Jammer und Schade, mein lieber Karl, daß Sie sich nicht mehr zu Ihren Bruder halten. Wenn Sie sich doch nach diesem vortrefflichen Muster bilden wollten.

Karl. Er predigt mir zu viel, und thut so fromm, daß ich glaube, er würde sich eher den Hals abschneiden, als ein Mädchen zu sich kommen lassen.

Baron. Da thun Sie ihm Unrecht. Wenn er gleich kein Roué ist —

Karl. Er lebt ja wie ein Einsiedler, wie ein Mensch —

Baron. Sie thun ihm Unrecht, sage ich. (Für sich.) Ha, ha! Fast möchte ich ihm's sagen. (Laut.) Karl, haben Sie Lust, einmal recht tüchtig zu lachen?

Karl. Warum nicht? wenn's wirklich lächerlich ist. Was ist's denn?

Baron. Fast möchte ich's sagen. Wen glauben Sie wol, hatte er bei sich, als ich heute herkam?

Karl. Mein Bruder? Nun?

Baron. Ein Mädchen.

Karl. Unmöglich!

Baron. Was ich Ihnen sage. Eine niedliche Putzmacherin! und der beste Spaß — sie ist noch im Zimmer.

Karl. Im Zimmer? O wahrhaftig! Sie soll mir auch vor's Gericht. (Will nach dem Schirm gehen.)

Baron (hält ihn). Nicht doch.

Karl. O wahrhaftig, sie soll! (Reißt sich los und läuft nach dem Schirm; wird die Baronin gewahr, wirft den Schirm um, zugleich tritt Jakob herein.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Jakob von Dehnholm.

Karl. Die Baronesse, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin.

Baron. Die Baronesse, so wahr ich ein — eh — (Pause.)

Karl. Herr Baron, das ist die niedlichste Putzmacherin, die ich in meinem Leben gesehen habe. Aber was soll das Alles bedeuten? Gnädige Frau, wollen Sie nicht die Gnade haben, uns das Räthsel aufzulösen? Nun, Herr Moralist, willst du nicht die Gefälligkeit haben, es zu erklären? — Auch stumm! Je nun, wenn ich's gleich nicht begreifen kann, so werdet Ihr guten Leute Euch doch wol untereinander verstehen, und deswegen will ich Euch nicht länger beschwerlich fallen. Bruder, es thut mir leid, daß du diesem würdigen Manne so viel Ursache gibst, über dich zu klagen. Herr Baron, wenn Sie sich nach diesem vortrefflichen Muster bilden wollten! (Ernsthaft.) Uebrigens mein Ehrenwort, ich habe nichts gesehen. (Geht lachend ab.)

Zwölfter Auftritt.

Baron. Baronesse. Jakob.

Jakob. Herr Baron, wenn gleich der Anschein wider mich ist, so kann ich doch, wenn Sie mir erlauben wollten, mich rechtfertigen.

Baron. Sehr gerne.

Jakob. Die Baronesse wußte meine Ansprüche auf Ihre Mutter — auf Ihr Mündel, wollt' ich sagen, auf Fräulein Amalien, und weil sie wußte, wie eifersüchtig ich — nicht doch — wie eifersüchtig Sie sind — wollt' ich sagen — so that sie mir, wie gesagt, die Ehre, mich zu ersuchen, daß ich, wie gesagt, mich näher erklären möchte, — und wie gesagt, wie sie hörte, daß Sie unten wären, und wie gesagt, eifersüchtig sind, so lief sie in's Kabinet — hinter den Schirm wollt' ich sagen, und — und — das ist wie gesagt, Alles, und die Baronesse wird Ihnen —

Baron. Sagen, daß das Alles die lautere Wahrheit ist.

Baronesse. Nein, sie wird sagen, daß das Alles schändlich erlogen ist.

Jakob. Wie, gnädige Frau? erlauben Sie mir zu sagen —

Baronesse. Weg, Heuchler, ich kann für mich selbst sprechen.

Baron. Lassen Sie sie. Ich stehe Ihnen dafür, daß sie ihre Lügen wahrscheinlicher, als Sie die Ihrigen erzählen wird.

Baronesse. Ich kam gar nicht in der Absicht her, Amaliens wegen zu sprechen. Ich wußte nicht einmal, daß er sich im Ernst um sie bewerbe. Ich suchte bei ihm Rath und Trost wider die — vermeinte Härte, mit der Sie mir begegnet waren, und bekenne mit Erröthen, daß ich die schändlichen Anschläge, die er wider Ihre Ehre sowol als gegen die meinige gefaßt, nicht so beantwortet, als er es verdiente, weil ich sie nicht recht verstand.

Baron. Das klingt in der That sehr wahrscheinlich.

Jakob. Gnädige Frau, was ist Ihnen? Ich glaube, Sie haben Ihren Verstand verloren.

Baronesse. Nein, mein Herr, ich habe ihn wieder gefunden. Herr Baron, ich verlange nicht, daß Sie mir glauben sollen — aber, beim Himmel! die zärtliche Bekümmerniß und Vorsorge, welche Sie hier für mich zu erkennen gegeben, hat meine Seele so tief, so innig gerührt, daß, wenn ich das Glück gehabt hätte, der gegenwärtigen kränkenden Entdeckung auszuweichen — mein künftiges Leben durch die zärtlichste und aufrichtigste Hochachtung, Ihnen für den Unverstand, den ich gehabt habe, hätte Ersatz bie-

ten sollen. Und Sie, schändlicher Heuchler mit der Honigzunge und dem Gift im Herzen — ich sehe Sie nun in Ihrer ganzen Nichtswürdigkeit, und werde es mir nie vergeben (mit Rührung auf ihren Gemahl) Sie einen Augenblick verkannt zu haben. (Geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Baron. Jakob.

Jakob. Dem ungeachtet, Herr Baron, können Sie gewiß glauben — und der Himmel ist mein Zeuge, daß —

Baron. Daß Sie ein Schurke sind. — An dieser Wahrheit mögen Sie vor der Hand kauen.

Jakob. Nein, Baron, Sie müssen so nicht weggehen — denn wer sich nicht will überzeugen lassen —

Baron. Hol' dich der Teufel mit deinen Sentenzen!

(Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Jakob v. Dehnholm (allein). Mit dem Baron habe ich's ganz und gar verdorben, und mit Amalien, versteht sich, nicht weniger. Die Werling, die verwünschte Werling mit ihrer dringenden Angelegenheit!

Fünfzehnter Auftritt.

Wilhelm. Jakob von Dehnholm.

Wilhelm. Herr Stammer will die Ehre haben, Sie zu sprechen.

Jakob. Hol' ihn der Henker! Hast du ihm gesagt, daß ich zu Hause bin?

Wilhelm. Ja!

Jakob. Dummkopf! Das hättest du doch wol denken können, daß ich für Stammer nicht zu Hause bin. Ihr wißt ja, daß er nicht kommt, zu bringen, sondern zu holen.

Wilhelm. Anton hatte ihn schon hereingelassen, ohne daß ich es gewahr worden bin.

Jakob. So laß den Kerl kommen.

(Wilhelm geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Jakob v. Dehnholm (allein). Mein eigen Unglück läuft mir so wild im Kopf herum, daß ich trefflich aufgelegt bin, mir die Noth eines verarmten Anverwandten vorwinseln zu lassen. Ich werde kaum eine einzige großmüthige Sentenz zusammenstottern können. Ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll, ihm ein paar mitleidige Gesichter zu schneiden. Ich wollte, er wäre —

Siebzehnter Auftritt.

Obrist. Jakob von Dehnholm.

Jakob (geht ihm entgegen). Ganz gehorsamster Diener. Verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten lassen! Herr Stammer, wenn ich nicht irre?

Obrist. Zu Ihrem Befehl! (Für sich.) Die süßlächelnde Miene gefällt mir nicht.

Jakob. Haben Sie die Gewogenheit, mein Herr Stammer, sich niederzulassen. Haben Sie die Gewogenheit, Platz zu nehmen.

Obrist. Ich bitte.

Jakob. Ohne Umstände, mein Herr Stammer, ich bitte, ohne Umstände.

Obrist (setzt sich; für sich). Viel zu viel kalte Höflichkeit.

Jakob (setzt sich auch). Mein werthester Herr Stammer! Ob ich gleich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen, so darf ich doch sagen, daß es mich ungemein freut, daß Sie so wohl aussehen. — Wenn ich nicht irre, so sind Sie mit meiner Mutter verwandt gewesen?

Obrist. So nahe, daß ich besorgen muß, ihre reichen Kinder müssen sich meiner jetzigen Armuth schämen, sonst würde ich Ihnen nicht beschwerlich gewesen sein.

Jakob. Sagen Sie das nicht, Herr Stammer, denn ein Nothleidender darf sich freier als ein Anderer erlauben, die Rechte der Blutsfreundschaft bei seinen reichen Anverwandten geltend zu machen. Ich wenigstens würde so denken, wenn das Schicksal mir Reichthum, oder die Freude gegönnt hätte, Ihnen auch nur mit einer Kleinigkeit helfen zu können.

Obrist. Wenn Ihr Herr Onkel hier wäre, so dürfte ich mir sichere Rechnung machen, an ihm einen thätigen Freund zu finden.

Jakob. An einem Fürsprecher wenigstens sollte es Ihnen nicht fehlen.

Obrist. Den würde ich nicht nöthig haben. Meine gegenwärtige Lage würde die dringendste Fürsprache bei ihm sein. Ich habe aber immer geglaubt, daß seine Freigebigkeit Sie gewissermaßen in den Stand gesetzt hätte, als sein Bevollmächtigter zu handeln.

Jakob. O, da haben Sie sich gewaltig geirrt. Geiz, mein lieber Herr Stammer, Geiz ist die herrschende Neigung des Alters! Ich weiß zwar, das Gerücht geht, er sei freigebig gegen mich gewesen. Aber von dem Allen ist leider Nichts wahr, wiewol ich das Gerücht nicht habe widerlegen mögen.

Obrist. Er hätte Ihnen also niemals Geld oder Geldeswerth übermacht?

Jakob. Nichts weniger. Ausgenommen einige Kleinigkeiten, als: ostindische Tücher — einige dortige Landesmünzen, die ich als Schaustücke zum Andenken hingelegt habe — eingemachte Sachen, und dergleichen Dinge, die mehr der Seltenheit als des innern Werthes wegen gewissermaßen zu schätzen sind.

Obrist (für sich). Das ist mein Dank für mehr als fünfzehntausend Thaler.

Jakob. Und außerdem hat mich mein Bruder gewaltig viel gekostet. Sie würden es kaum glauben, wie theuer mir der Unglückliche geworden ist.

Obrist. Sie setzen mich in der That in Erstaunen.

Jakob. Wie gesagt, Sie würden es kaum glauben, wie viel es mich gekostet hat, ihm von Zeit zu Zeit aus der Noth zu helfen. Mag's doch; es war meinerseits eine verzeihliche Schwachheit, die, wenn gleich meiner Vernunft nicht Ehre, meinem Herzen wenigstens nicht Schande macht; die ich aber jetzt einigermaßen zu bereuen anfange, weil sie mich außer Stand setzt, Ihnen so zu helfen, als ich's von ganzem Herzen möchte.

Obrist (für sich). Heuchler! (Laut.) Sie können mir also nicht helfen?

Jakob. Ich muß Ihnen leider frei gestehen, daß ich es gegenwärtig nicht im Stande bin, aber Sie können sich darauf verlassen, daß ich es von ganzer Seele thun werde, so bald es mir nur immer möglich ist.

Obrist. O, mein werther Herr von Dehnholm, Sie sind allzugütig.

Jakob (steht auf). Mein werthester Herr Stammer, es thut mir in der Seele weh', Sie so gehen zu lassen. Ich bin von ganzem Herzen Ihr ergebener Diener. Ich wünsche, daß Sie sich immer recht wohl befinden mögen.

Obrist. Ich empfehle mich.

Jakob. Es thut mir von ganzer Seele leid, daß Ihre Lage gegenwärtig so dringend ist. Wilhelm, mache dem Herrn die Thür auf.

Obrist. O, ich werde es wol können. (Für sich.) Nun habe ich genug. (Geht ab).

Achtzehnter Auftritt.

Jakob v. Dehnholm (allein). Das gewinnt man damit, wenn die Welt Einem für einen guten Mann hält. Jeder Kerl, der in Noth ist, läuft Einem an. Es kostet wahrhaftig Mühe, sich das Ansehen eines Menschenfreundes zu geben, und gleichwol das Geld in der Tasche zu behalten, was diese Rolle zu kosten pflegt.

Neunzehnter Auftritt.

Herr von Renner. Jakob von Dehnholm.

Hr. v. Renner. Herr von Dehnholm, Ihr Onkel läßt sich Ihnen empfehlen.

Jakob. Was? der Obrist ist angekommen? Rufen Sie doch Herrn Stammer zurück.

Hr. v. Renner. Das ist zu spät. — Ich bin ihm schon an der Ecke begegnet.

Jakob (für sich). Verdammter Streich! (Laut.) Mein Onkel ist doch, hoffe ich, bei erwünschtem Wohlsein?

Hr. v. Renner. So gesund, als man's nur wünschen kann. Er hat mir aufgetragen, Ihnen zu melden, daß er binnen einer halben Stunde hier sein wird.

Jakob. Haben Sie die Gewogenheit, mein lieber Herr

Renner, meinem theuersten Onkel meinen unterthänigen Respect zu melden, und ihm zu sagen, daß ich vor Ungeduld brenne, ihm die Hand zu küssen.

Hr. v. Renner. Ich werde nicht ermangeln.

Jakob. Daß ich — daß ich — daß ich — Ich bin ganz confus. Es geht Alles um und um mit mir.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal in des Barons Hause.

Frau von Rembach. Ein Kammermädchen der Baronesse.

Kammermädchen. In der That, gnädige Frau, ich darf die Frau Baronesse nicht stören.

Fr. v. Rembach. Sag' Sie ihr nur, daß ich es bin, daß die Frau von Rembach sie zu sprechen wünscht.

Kammermädchen. Ich darf wirklich nicht, gnädige Frau. Die Frau Baronesse will schlechterdings Niemanden sprechen.

Fr. v. Rembach. Aber mein liebes Kind, sag' Sie ihr nur, daß ich sie schlechterdings sprechen muß.

Kammermädchen. Ich will versuchen, ob — — (Geht ab.)

Fr. v. Rembach. Lieber Himmel, was soll ich machen? Ich weiß die Geschichte kaum zur Hälfte, und sie wird schon an zehn Orten herum sein, ehe ich die eigentlichen Umstände erfahre.

Zweiter Auftritt.

Herr von Winsen. Frau von Rembach.

Hr. v. Winsen. Ach, Frau von Rembach, wissen Sie schon, was —

Fr. v. Rembach. Was zwischen der Baronesse und Dehnholm vorgefallen? Und die Entdeckung, die der Baron gemacht hat?

Hr. v. Winsen. Wer in aller Welt hätte das denken sollen?

Fr. v. Rembach. Es thut mir wahrhaftig leid um Alle und Jede, die in der Affaire verwickelt sind.

Hr. v. Winsen. Der Baron dauert mich gar nicht. Er ist immer so ausschweifend parteiisch für den ältesten Dehnholm gewesen.

Fr. v. Rembach. Der älteste Dehnholm? mit dem jüngsten ist ja die Affaire passirt. Des jüngern Dehnholm's Bedienter hat es dem meinigen vertraut.

Hr. v. Winsen. Warum nicht gar? Der älteste Dehnholm war der Galan.

Fr. v. Rembach. Nicht doch. Der jüngste war's. Der älteste hat dem Baron blos auf die Spur geholfen. Mein Kammermädchen hat's von —

Hr. v. Winsen. Ich sage Ihnen aber, ich hab's von —

Fr. v. Rembach. Und ich hab's noch von Einem gehört —

Hr. v. Winsen. Der es von Einem gehört hatte, der —

Fr. v. Rembach. Der es von Einem hatte, der unmittelbar — Aber da kommt die Frau von Werling, die wird's vermuthlich recht genau wissen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Frau von Werling.

Fr. v. Werling. Sind Sie hier, Frau von Rembach? Das ist eine schöne Historie mit der Baronesse!

Fr. v. Rembach. O, liebe Frau von Werling, wer hätte das sich träumen lassen?

Fr. v. Werling. Da sieht man, wie sehr der Schein trügt. Das muß ich indeß gestehen, die Baronesse ist immer zu flüchtig gewesen.

Fr. v. Rembach. Was soll man sagen? Sie ist noch jung.

Fr. v. Werling. Und hatte einige gute Eigenschaften.

Fr. v. Rembach. Die hatte sie freilich. Aber haben Sie schon die näheren Umstände gehört?

Fr. v. Werling. Nichts weiter, als daß er seine Gemahlin mit dem ältesten Dehnholm betroffen hat.

Fr. v. Rembach. Mit dem jüngsten, wollen Sie sagen; der älteste hat nur zur Entdeckung Gelegenheit gegeben.

Fr. v. Werling. Mit dem jüngsten? Wahrhaftig, Sie setzen mich in Erstaunen.

Fr. v. Rembach. Das möchte noch alles hingehen, wenn nur der arme Baron nicht an seiner Wunde —

Fr. v. Werling. Der Baron verwundet? Davon habe ich kein Wort gehört.

Fr. v. Rembach. Nichts vom Duell gehört?

Fr. v. Werling. Nicht ein Wort.

Hr. v. Winsen. Es ist leider nur allzugewiß, sie schlugen sich gleich nach frischer That im Zimmer.

Fr. v. Werling und Rembach. Im Zimmer?

Hr. v. Winsen. Ja, im Zimmer. Herr, sagte der Baron, sobald er genug gesehen hatte, Herr, sagte er, Sie sind ein undankbarer Schurke!

Fr. v. Rembach. Zum jüngsten nämlich.

Hr. v. Winsen. Nicht doch, zum ältesten. Herr, sagte er, Sie sind ein undankbarer Schurke, und so alt ich auch bin, so sollen Sie mir doch gleich Satisfaction geben.

Fr. v. Rembach. Das muß der jüngste gewesen sein. Der älteste würde sich ja nicht in seinem eigenen Zimmer geschlagen haben.

Hr. v. Winsen. Warum denn nicht? Lassen Sie mich doch nur ausreden — sollen mir gleich Satisfaction geben, sagte er. Als die Baronesse sah, daß das Ding ernsthaft wurde, lief sie aus dem Zimmer und der jünste Dehnholm ihr nach, und auf der Treppe fiel sie ihm ohnmächtig in die Arme. (Graudorf tritt ein.) Der Baron und der älteste Dehnholm schlugen sich indessen auf den Degen —

Vierter Auftritt.

Vorige. Herr von Graudorf.

Hr. v. Graudorf. Auf Pistolen — auf Pistolen — was ich Ihnen sage — auf Pistolen. Ich hab's aus der ersten Hand.

Fr. v. Rembach. Ist's möglich?

Hr. v. Graudorf. Leider allzuwahr! Der arme Baron ist gefährlich verwundet.

Hr. v. Winsen. Hat einen Stich in die linke Seite.

Hr. v. Graudorf. Eine Kugel im Unterleibe. — Karl wollte sich zwar ungern mit ihm schlagen.

Fr. v. Rembach. Karl, da hören Sie nun, daß ich Recht habe.

Hr. v. Winsen. Lieber Onkel, ich höre es schon, Sie sind nicht recht unterrichtet.

Hr. v. Graudorf. Was, nicht unterrichtet? Der Baron nannte ihn einen undankbaren Schurken.

Hr. v. Winsen. Den Schurken habe ich Ihnen auch gesagt.

Hr. v. Graudorf. Und sagte: Herr, Sie sollen mir gleich —

Hr. v. Winsen. Habe ich Ihnen das nicht auch gesagt?

Hr. v. Graudorf. Zum Henker, Vetter! laß doch andere Leute auch Etwas wissen. Auf dem Schreibtische lagen ein paar Pistolen, und die Pistolen waren zum Unglück geladen.

Hr. v. Winsen. Davon habe ich nichts gehört.

Hr. v. Graudorf. Der Baron schoß vorbei; Karl drückte los, und die Kugel traf den Baron in den Unterleib.

Hr. v. Winsen. Lieber Onkel, Sie erzählen zwar mit mehr Umständen, meine Nachricht ist aber dennoch die wahre.

Fr. v. Werling (für sich). Die Sache geht mich näher an, als sie denken; ich muß eilen, die Wahrheit zu erfahren. (Laut.) Ihre Dienerin.

Fünfter Auftritt.

Frau von Rembach. Herr von Graudorf. Herr von Winsen.

Hr. v. Winsen. Frau von Werling ward mit Einemmale ganz ruhig. Ich wollte wol rathen, warum.

Hr. v. Graudorf. Ja, ja, denn es ist bekannt, daß sie auch in Karl Dehnholm verschossen; aber das gehört nicht hieher.

Fr. v. Rembach. Aber wo ist der Baron?

Hr. v. Graudorf. Hier im Hause; obgleich die Bedienten Befehl haben, ihn vor Jedermann zu verläugnen; eben als ich kam, sah ich den Doctor hereingehen.

Fr. v. Rembach. Der arme Baron!

(Der Obrist kommt vom Baron und will durch das Zimmer gehen.)

Hr. v. Winsen. Wer kommt da?

Hr. v. Graudorf. Es wird der Doctor sein — Ja, ja. Läuft ihm nach.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Obrist.

Hr. v. Graudorf. Herr Doctor, wie steht's mit Ihrem Patienten?

Hr. v. Winsen. Ist's nicht ein Degenstich, Herr Doctor?

Hr. v. Graudorf. Ein Schuß in den Unterleib?

Obrist. Doctor? ein Degenstich? ein Schuß in den Unterleib — Sind sie etwa hier alle nicht recht bei Sinnen?

Hr. v. Winsen. Sind Sie nicht der Doctor?

Obrist. Ich, der Doctor?

Hr. v. Graudorf. Und haben wol nicht einmal gehört, was dem Baron für ein Unglück begegnet ist?

Obrist. Kein Wort.

Fr. v. Rembach. Was, nichts vom Duell, und daß er gefährlich verwundet ist?

Obrist. Kein Wort.

Hr. v. Winsen. Ein Stich in die linke Seite.

Hr. v. Graudorf. Eine Kugel in den Unterleib.

Fr. v. Rembach. Er hat sich mit dem jüngsten Dehnholm geschlagen.

Hr. v. Winsen. Nein, mit dem ältesten.

Hr. v. Graudorf. Nein, sage ich, mit dem jüngsten.

Obrist. Sie widersprechen sich entsetzlich mit ihren Nachrichten, aber das sagen Sie doch alle, daß der Baron gefährlich verwundet ist?

Alle. O, da ist er!

(Baron tritt ein.)

Obrist. So ist er der unvorsichtigste Mann, den ich kenne; denn so wahr ich lebe, da kommt er, als wenn ihm nichts wäre.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Baron. Herr von Renner.

Obrist. Gut, Baron, daß Sie kommen. Wären Sie länger weggeblieben, wir hätten Sie rein begraben lassen.

Alle. Was ist das?

Hr. v. Winsen. Der ist schnell genesen, Onkel!

Obrist. Wie, Baron, Sie machen sich aus dem Bette,

mit einem Stiche in der linken Seite und einer Kugel im Unterleibe?

Baron. Ein Stich in die Seite? eine Kugel im Unterleibe? Was soll das heißen?

Obrist. Je nun, die Herren hier wollen Sie schlechterdings unter die Erde bringen, und mich wollten sie zum Doctor graduiren, damit es in der Ordnung geschehe.

Baron. Das sollen sie wol bleiben lassen.

Hr. v. Winsen. Es freut mich von Herzen, Herr Baron, daß es ohne Duell abgelaufen ist. Im Uebrigen thut es uns freilich leid, daß Sie das Unglück gehabt haben.

Baron. Ich schenke Ihnen Ihre Gratulation und Condolenz; ich brauche Beides nicht.

Hr. v. Winsen. Sie haben Recht, Herr Baron, Sie müssen sich an die Stichelreden und lustigen Einfälle nicht kehren, die man bei dieser Gelegenheit gewiß anbringen wird.

Hr. v. Graudorf. Sie hätten freilich in Ihren Jahren nicht heirathen sollen, Herr Baron!

Baron. Gehen Sie mir aus dem Hause, wenn ich bitten darf.

Fr. v. Rembach. Es thut mir von Herzen leid, Herr Baron, daß Ihre Gemahlin so unverständig —

Baron. Gehen Sie mir aus dem Hause, gnädige Frau!

H. v. Winsen. Ja, ja, das Publikum soll's erfahren, wie schändlich man Ihnen mitgespielt hat, und wie geduldig Sie Ihr Unglück ertragen.

Baron. Gehen Sie mir aus dem Hause, sage ich.

Fr. v. Rembach. Leben Sie wohl, armer Baron; aber Sie können sich sicher darauf verlassen — (Im Abgehen.)

Hr. v. Graudorf. Daß es unter die Leute kommen soll. Ha, ha! (Im Abgehen.)

Hr. v. Winsen. Und wo möglich, noch heute. Ha, ha, ha! (Gehen ab.)

Achter Auftritt.

Baron. Obrist. Herr von Renner.

Baron. Ich wollte, daß sie an ihrer verdammten Lästerzunge erstickten.

Obrist. Das ist wahr, die Leute sind unerträglich be-

5*

leidigend. Aber Sie sind im Grunde doch der Gewinner, denn Ihre junge Gattin hat, wie Sie uns erzählten, ihren Leichtsinn eingesehen, sich unschuldig bewiesen und vortrefflich benommen. Auch mein Karl ist ein braver Junge. Aber Jakob mit seiner Putzmacherin soll —

Baron (hält ihm den Mund zu).

Obrist. Ich möchte Ihr Gesicht gesehen haben, als der Schirm umfiel! Ha, ha, ha! Verzeihen Sie, lieber Baron, ich sollte nicht lachen, aber bei meiner Seele, ich kann mir nicht helfen. Ha, ha, ha! Verzeihen Sie, lieber Baron.

Baron. O, lachen Sie nur — warum sollten Sie nicht lachen? Ich muß selbst lachen, wenn ich bedenke, wie lustig es sein wird, wenn man in allen Gesellschaften von nichts Anderm spricht, als der verdammten Schirmhistorie. O, der nichtswürdige Schurke.

Obrist. Ueber das Gerede der Welt können Sie sich wegsetzen. So Etwas muß man mit kalter Verachtung geschehen lassen, desto eher hört es auf. Aber ich sehe die Baronesse in ihrem Zimmer! Ich begegnete ihr, als ich herkam, und wahrlich, so niedergeschlagen, so gedemüthigt, daß sie sich sogar herabließ, mich zu bitten, ein gutes Wort bei Ihnen einzulegen. Und wenn ich Sie anders kenne, Herr Baron, so wünschen Sie eben so sehr, ihr zu vergeben, als sie wünscht, ihre Unbesonnenheit wieder gut zu machen. Ich gehe also, und wenn Sie mit Ihrer kleinen Frau einig sind, so erwarte ich Sie bei meinem ältesten Neffen. Kommen Sie ja, lieber Freund, denn Ihre, der Baronin und Amaliens Gegenwart ist mir durchaus nothwendig, dem jungen Herrn die Larve völlig abzuziehen, und den zu belohnen!, der es verdient

(Geht ab).

Neunter Auftritt.

Baron. Herr von Renner.

Baron. Sie sehen aber, sie kommt nicht.

Hr. v. Renner. Nein, Herr Baron, sie kommt nicht, aber sie hat die Thür offen gelassen und weint.

Baron. Laß sie weinen. Es kann ihr nicht schaden, wenn sie es ein Bischen fühlt.

Hr. v. Renner. Ei, lieber Herr Baron, seien Sie einmal recht großmüthig.

Baron. Aber der gefundene Brief, der Brief, den Karl an sie geschrieben hat —

Hr. v. Renner. Ich betheure es Ihnen nochmals, der Brief ist untergeschoben, von Buschmann geschrieben. Sie werden ihn auch beim ältesten Dehnholm treffen. — Er soll Ihnen Alles aufklären. (Ab.)

Baron. Wenn das ist, so will ich zu ihr gehen. (Sieht mit Sehnsucht nach der Thür.) Heraus kommt sie aber doch nicht. Sie ist doch ein Engel. Aber heraus kommt sie nicht. Nun, so will ich zu ihr hineingehen. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Bibliothek in Jakob von Dehnholm's Hause.

Jakob von Dehnholm. Frau von Werling.

Fr. v. Werling (heftig). Das ist unmöglich, sage ich Ihnen; denn der Baron und Ihr Bruder werden nun gute Freunde und er und Amalie ein Paar werden. O, ich bin eine Närrin gewesen, mich mit Jemand abzugeben, der so gewaltige Böcke schießt.

Jakob. Leide ich aber bei der ganzen Sache nicht am meisten? Dennoch sehen Sie, daß ich mein Unglück mit Geduld ertrage.

Fr. v. Werling. Weil Ihr Herz nicht mit im Spiel ist, blos Ihr Eigennutz band Sie an Amalien. Hätten Sie das für das Fräulein gefühlt, was ich für Ihren undankbaren Bruder empfinde, — o, bei aller Heuchelei würden Sie nicht in Fassung bleiben.

Jakob. Warum aber zanken Sie mit mir? Zanken Sie lieber mit sich selbst. Warum mußte Sie der Unstern gerade zu der Zeit zu mir führen. Mein Bedienter sagte Ihnen ja, daß die Baronesse bei mir sei.

Fr. v. Werling. Und Ihr Bruder gleichfalls. Hätten Sie den Baron nicht entfernen können? Wären Sie nicht so arm an Erfindungskraft, so wäre es geschehen. Das setzte ich zum Voraus und dann hatte ich meinen Plan. Aber Sie können nichts durchsetzen, sondern lassen sich wie ein Schüler —

Jakob. Aber gnädige Frau, geschehene Dinge sind doch nicht zu ändern, und ich schmeichle mir, noch Alles wieder gut zu machen. Haben Sie die Briefe bei sich, die Buschmann in meines Bruders Namen an Sie geschrieben, und Ihnen darin die Ehe versprochen?

Fr. v. Werling. Ja, da sind sie. (Gibt ihm einige Briefe.)

Jakob. Sind Sie auch gewiß, daß Buschmann bestätigen oder beschwören wird, daß er die Briefe von meinem Bruder empfangen, um sie Ihnen einzuhändigen?

Fr. v. Werling. O, er ist bereit, noch mehr als das zu beschwören.

Jakob. Und die Aehnlichkeit der Hand —

Fr. v. Werling. Ist außerordentlich.

Jakob. Gut, gut, so soll es schon gehen. In Gegenwart meines Onkels, den ich nebst meinen Bruder erwarte, soll die Mine springen. Es wäre sehr gut, wenn Buschmann hier wäre.

Fr. v. Werling. Ich habe ihn herbestellt, um mit Ihnen gemeinschaftlich zu überlegen.

Jakob. Ich höre Jemand kommen. Gewiß mein Onkel, oder Bruder, weil man ihn nicht meldet. Treten Sie geschwinde ins Kabinet.

Fr. v. Werling. Hüten Sie sich nur, daß man uns nicht überliste. (Geht in das Kabinet.)

Jakob. Als ob mir meine eigenen Angelegenheiten nicht Sorgen genug machten, daß ich mir noch fremde aufladen muß. (Es wird geklopft.) Herein!

Eilfter Auftritt.

Jakob. Obrist.

Jakob (für sich). Der unverschämte Kerl! (Laut.) Herr Stammer, ich habe jetzt unmöglich Zeit, ich kann jetzt nicht mit Ihnen sprechen.

Obrist. Ich höre, Herr von Dehnholm, daß Ihr Herr Onkel angekommen ist, und ob er gleich so genau gegen Sie gewesen, so will ich doch versuchen, ob ich ihn nicht bewegen kann, sich meiner anzunehmen.

Jakob. So kommen Sie ein andermal wieder, und ich werde Ihr Gesuch mit Vergnügen unterstützen.

Obrist. Meine Lage ist zu dringend, und ich darf keine Zeit versäumen.

Jakob. Ich muß Ihnen aber sagen, Sie wählen Ihre Zeit sehr übel. Sie können ihn hier nicht sprechen. (Sucht ihn zur Thür hinaus zu drängen.)

Obrist (sträubt sich). Aber ich bin —

Jakob. Etwas unverschämt, Herr Stammer! Wilhelm, zeige dem Herrn den Weg. Verzeihen Sie, Sie wollen es nicht besser haben. (Drängt ihn zur Thür hinaus. Indem kommt Karl herein.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl. Was, zum Teufel, gibt's hier? Lieber Alter, will man Sie hier nicht leiden? O, wahrhaftig, mein Bruder weiß nicht, was Sie für ein brauchbarer Mann sind.

Jakob. Ihr kennt Euch also, wie ich sehe.

Karl. Freilich, wir sind dicke Freunde. Aber Bruder, hätte ich doch nicht gedacht, daß die Aktien so schlecht mit dir stehen.

Jakob. Wie so?

Karl. Daß du Geld zu borgen brauchst.

Jakob. Geld borgen? Nein, Gott Lob, das habe ich nicht nöthig. Aber du weißt, der Onkel wird den Augenblick hier sein.

Karl. Es ist wahr, und der Onkel muß den ehrlichen Schlag hier nicht finden. Paschen Sie ab, alter Herr! (Drängt ihn zur Thür.)

Jakob (ebenfalls). Du siehst also, daß ich Recht habe.

Karl (wie vorhin). Freilich — Marsch!

Obrist. Aber meine Herren!

Karl (wie vorher). Das kann einmal nicht anders sein.

Jakob (auch so). Fort, fort!

Dreizehnter Auftritt.

Baron. Baronesse. Amalie. Renner. Vorige.

Baron. Gott bewahre, was Ihr für undankbare Buben seid! wollt euren eigenen Onkel aus dem Zimmer drängen.

Jakob. Herr Stammer?

Karl. Herr Silbermann?

Hr. v. Renner. Es ist Zeit, daß Sie sich zu erkennen geben, Herr Obrist. Denn als der freigebige Silbermann oder der unglückliche Stammer wäre es Ihnen gleich übel gegangen.

Obrist. Der arme Stammer konnte seinem empfindsamen Herrn Vetter keinen Heller ablocken, und dem guten Silbermann wäre es bald wie meinen Vorfahren gegangen: Weg damit!

Jakob. Karl!

Karl. Jakob!

Jakob. Das haben wir schön gemacht!

Karl. 's göttlich!

Obrist. Herr Baron, sehen Sie einmal meinen ältesten Neffen hier an. Sie wissen, was er bereits von mir gezogen hat und wie gerne ich die Hälfte meines Vermögens angesehen hätte, als ob sie ihm gehörte, und mir nur mittlerweile in Verwahrung gegeben wäre. Urtheilen Sie also, wie es mich schmerzt, zu sehen, daß der undankbare, niederträchtige Heuchler meine Absichten vereitelt.

Baron. Ja, ich kenne das Früchtchen.

Baronesse. Wenn er Lust hat, sich zu rechtfertigen, so darf er sich nur auf mein Zeugniß berufen.

Obrist. Was den liederlichen Burschen, seinen Bruder, betrifft —

Karl (für sich). Nun ist der Tanz an mir.

Jakob. Herr Onkel, wenn Sie so gnädig sein und mich anhören wollten?

Karl (für sich). Wenn er nur recht viel Sentenzen perorirte, so könnte ich mich mittlerweile besinnen.

Obrist. Ich glaube gar, Er will sich rechtfertigen?

Jakob. Das unterstehe ich mich, wenn —

Obrist. Nein, mein lieber, sanfter Herr! diesmal kann Ihm seine Heuchelei nicht durchhelfen. Und Er da — will Er sich auch rechtfertigen?

Karl. Nein, Herr Onkel, ich weiß nicht, wie ich es anfangen müßte.

Obrist. Nicht wahr, Herr Silbermann weiß zu genau, wie es um den jungen Herrn steht?

Karl. Das eben befürchte ich. (Schmeichelnd.) Aber was Herr Silbermann weiß, sind eigentlich Familiengeheimnisse, und die sollten hübsch unter uns bleiben.

Obrist. Können Sie es glauben, Herr Baron? Der Bube hat mir seine ganze Familie, alle seine Großonkel und Großtanten verkauft, als ob's alt Eisen wäre.

Karl. Ich bin freilich mit meinen Vorfahren ein Bischen leichtsinnig umgegangen, aber, Herr Onkel, wenn's mich nicht so sehr empfindlich schmerzt, daß Ihnen alle meine Thorheiten bekannt sind, so kommt es daher, weil das Vergnügen, Sie gesund und wohl bei uns zu sehen, jede andere Betrachtung bei mir überwiegt. (Küßt ihm die Hand.)

Obrist. Ich glaube dir, Karl. Deine Hand, Junge. Das Fratzengesicht über dem Kamin hat dir das Wort geredet.

Karl. Und mein dankbares Herz schlägt wie immer für das Urbild.

Baronesse. Ich freue mich herzlich über Ihre Aussöhnung! Mich däucht aber, es ist noch Jemand hier, mit dem sich Karl eben so gern aussöhnen möchte.

Obrist (zu Amalien). Kann meine Fürbitte, mein liebenswürdiges Fräulein —

Baron. Kommen Sie, Kind, erklären Sie sich.

Jakob. Einen Augenblick Geduld! Es thut mir leid, daß ich wider meinen eigenen Bruder zeugen muß! Aber meine Liebe zur Gerechtigkeit zwingt mich dazu. (Zieht Briefe hervor.) Bruder, ist das deine Hand?

Karl (sieht flüchtig hinein). Ja, aber —

Jakob. Herr Onkel, diese Briefe enthalten ein vollkommenes Eheversprechen.

Karl. Ich glaube, du bist toll! mit wem?

Jakob. Mit der Frau von Werling. (Geht ans Kabinet.) Kommen Sie, gnädige Frau, vertheidigen Sie Ihre Rechte.

Hr. v. Renner (zum Obristen und Baron). Die versprochene Scene.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Frau von Werling.

Karl. Was soll denn das heißen? Der Henker soll mich holen, wenn ich von allen dem ein Wort verstehe.

Fr. v. Werling. Undankbarer Karl! Kein Wunder, daß die Kränkung Sie in Erstaunen setzt, zu welcher mich Ihre Treulosigkeit demüthigt.

Karl. Gnädige Frau, blos die Ehrfurcht für das schöne Geschlecht hält mich ab, Ihnen zu sagen, daß Sie nicht recht bei Sinnen sind.

Jakob. Mäßige dich, Bruder! Es bedarf nur noch eines Zeugen, um die Sache außer allen Zweifel zu setzen. Buschmann! (Oeffnet die Thür.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Buschmann.

Buschmann. Ich stehe zu Diensten.

Jakob. Herr Buschmann, nun reden Sie, diese Briefe —

Buschmann. Habe ich geschrieben, weil Sie es so haben wollten.

Fr. v. Werling. Was?

Baron. Unglücklicher Weise, meine gnädige Frau, kommt Herr Buschmann nicht, um für Sie, sondern wider Sie zu zeugen.

Fr. v. Werling. Sie haben sich also auch wider mich verschworen?

Buschmann. Verzeihen Sie, gnädige Frau! Sie haben mich für Lügen, die Sie brauchten, sehr freigebig bezahlt, aber unglücklicher Weise hat man mir gerade noch einmal so viel geboten, die Wahrheit zu sagen.

Baron. Kabale und Gegenkabale!

Fr. v. Werling. Schimpf und Schande über euch Alle! (Will gehen.)

Baronesse. Ehe Sie gehen, Frau von Werling, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen auch für die Briefe danke, die dieser Herr (auf Buschmann) in Karl's Namen an mich, und in meinem Namen an Karln geschrieben hat. Und wenn die lästernde Gesellschaft, in welcher Sie die Ehre

haben, den Vorsitz zu führen, wieder zusammen kommt, so empfehlen Sie mich schönstens und melden zugleich, daß ich nicht länger die Ehre haben kann, mitzulästern, denn ich habe mir fest vorgenommen, daß kein guter Name durch mich mehr sterben soll.

Fr. v. Werling. Sie auch wider mich verschworen? Nun, meine theure Baronesse, dafür wünsche ich Ihnen — daß Ihr Gemahl noch fünfzig Jahre leben mag. (Geht ab.)

Baronesse. Was das für eine boshafte Person ist.

Baron. Doch wol nicht wegen ihres letzten Wunsches?

Baronesse (indem sie ihm kindlich die Hand küßt). Sie wünschte mir ja Glück, denn nur, wenn ihr Wunsch in Erfüllung geht, werde ich Zeit haben, gut zu machen —

Baron (umarmt sie).

Obrist (zu Jakob). Nun, junger Herr, was können Sie jetzt sagen?

Jakob. Ich bin so erstaunt, daß Frau von Werling so boshaft sein konnte, den ehrlichen Herrn Buschmann zu ihren fehlgeschlagenen Absichten zu verführen, daß ich nicht weiß, was ich sagen soll. Ich besorge aber, daß ihre Bosheit gleichwol meinem Bruder schädlich werden könnte, und daher will ich ihr lieber nacheilen. (Geht ab).

Obrist. Heirathe sie, wenn sie dich haben will. Ihr schickt euch vortrefflich zusammen. Ich gebe euch meinen Segen.

Baron. Aber kein Geld.

Obrist. Nun müssen wir ja wol den braven Herrn Buschmann belohnen.

Baron. Das kommt mir zu; mir hat er den größten Dienst geleistet. (Gibt ihm Geld.)

Buschmann. Ich danke unterthänig! Aber ehe ich gehe, bitte ich die ganze Gesellschaft der Bekümmerniß wegen um Verzeihung, die ich zu verursachen die Ehre gehabt habe.

Baron. Ihre letzte Handlung hat das Alles wieder gut gemacht.

Buschmann. Ich muß aber gehorsamst bitten, daß es unter uns bleibe.

Baron. Sie schämen sich doch wol nicht, ein gut Werk gethan zu haben?

Buschmann. Halten Sie zu Gnaden, Herr Baron, ich lebe im Ganzen genommen von Böses thun. Wenn es nun unter die Leute käme, daß ich auch zum Gegentheil zu verführen bin, so würde ich allen meinen Credit verlieren. Empfehle mich zu Gnaden. (Geht mit vielen Complimenten ab.)

Baronesse. Nun ist wol weiter nichts mehr in Richtigkeit zu bringen, als die Sache zwischen Karln und Amalien.

Obrist. Ja, meine liebe Baronesse, und morgen soll die Hochzeit sein.

Baron. Was? ehe das Fräulein Ja gesagt hat?

Karl. O, dies Ja habe ich schon in Ihren Augen gelesen. (Küßt ihr die Hand.) Mein —

Obrist. Mache sie so glücklich, als sie es verdient.

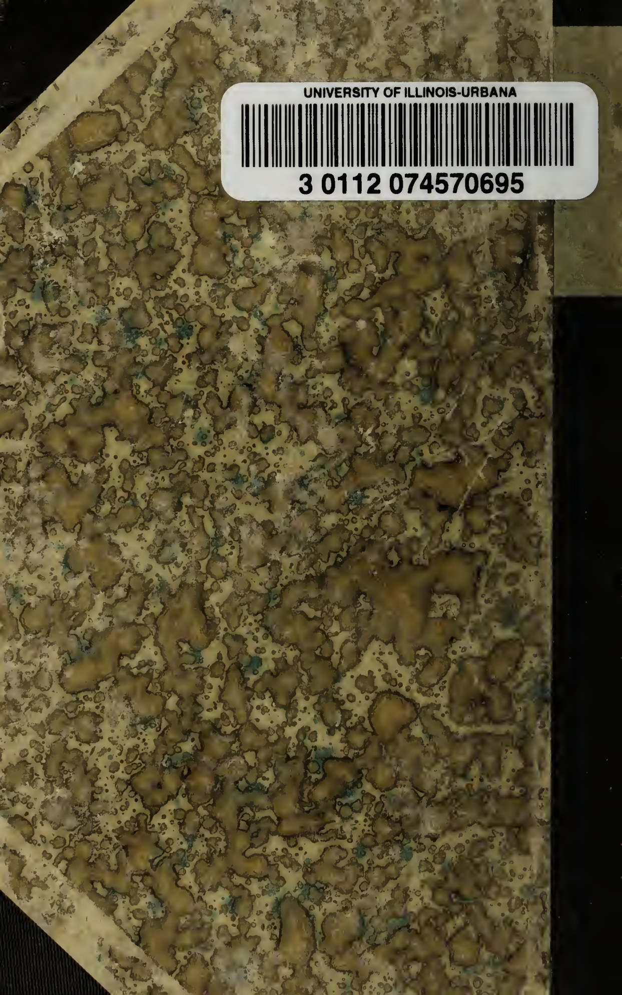
Karl. Mein guter Renner, ich glaube, ich bin Ihnen viel schuldig.

Obrist. Das bist du in der That, Karl!

Baron. Wir Alle sind ihm schuldig. Er hat der Lästerschule einen wichtigen Stoß beigebracht. Er hat mich zum glücklichen Manne gemacht. Er hat Ihren Bruder entlarvt. Er hat die Spitzbüberei mit den Briefen entdeckt. Er hat sich Ihrer väterlich angenommen, und immer behauptet, Sie würden sich bessern.

Karl. Ich verspreche nichts, aber ich will handeln.

Ende.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 074570695